

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

2.4.1926 (No. 132)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung mit Industrie- und Handelszeitung Gegr. 1803 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Gegr. 1803

Hauptredaktion: Hans Vogt, für den Handel: Heinrich Rippel, für die Industrie: Karl Sebe, für die Landwirtschaft: Anton Hubold, für die Fremdenangelegenheiten: Dr. E. Zimmermann, für die Literatur: Dr. G. Schreiber, für die Kunst: Dr. H. Jäger, für die Musik: Dr. H. Jäger, für die Photographie: Dr. H. Jäger, für die Druckerei: Dr. H. Jäger, für die Buchbinderei: Dr. H. Jäger, für die Anzeigenverwaltung: Dr. H. Jäger, für die Expedition: Dr. H. Jäger, für die Postverwaltung: Dr. H. Jäger, für die Druckerei: Dr. H. Jäger, für die Buchbinderei: Dr. H. Jäger, für die Anzeigenverwaltung: Dr. H. Jäger, für die Expedition: Dr. H. Jäger, für die Postverwaltung: Dr. H. Jäger.

Karfreitag.

Von
D. Karl Pfeifferhager.

Die gewaltigste Karfreitagspredigt, die gehalten werden kann, wird in Karlsruhe in der Karlsruher Grünwald „Christus am Kreuz“. Es ist mir, wie wenn es gestern gewesen wäre, als ich zum erstenmal davor stand. Ein Schauder ergriß mich wie nie zuvor. Das ist die Wahrheit des Kreuzes — so durchführ es mich. Dieser Preis, von einer Marter durchquält, die niemand beschreiben kann. Dieses äußerste Entsetzen. Die tausend Geißel- und Nutenwunden. Die aufeinandergegriffenen Hände. Die aufzudringenden Augen. Die vergeblich nach einer Vindicta der namenlosen Qual suchen. Die im Todessehnen schwebenden Augen. Das verzerrte Gesicht. Ja, das ist die Wahrheit des Kreuzes. So wie sie nur der Deutsche zu schauen vermochte in seiner unerbittlichen Wahrhaftigkeit. Und so wie sie nur der Deutsche zu bilden vermochte in seiner unbegreiflichen Demut. Wer vor dem Bilde Grünwalds steht, der steht auf Golgatha. So wurde dort gelitten. So grauenvoll.

Über warum soll dies Bild eine Predigt sein? Die, die es sehen, wenden sich erstens von ihm ab. Es geht ihnen auf die Nerven. Wie kann ein feinfühliges Mensch so etwas ansehen? Es kommt diesen Jarten der Vers von Theodor Storm in den Sinn:

„So — jedem reinen Aug' ein Schauder —
ragt fu' herein in unsere Zeit.
Veremigend den alten Frevel;
Das Bild der Unersöhnlichkeit.“

Wir gestifteten Menschen der Neuzeit mögen uns nicht mehr weiden an dem Bild menschlicher Grausamkeiten. Darum gehen viele an dem Kreuzbilde des Grünwald vorbei.

Aber damit gehen sie überhaupt an dem Kreuzbilde vorbei. Wenn wir ihn nicht sehen wollen in seiner nackten Wirklichkeit — dann wollen wir alle erbaulichen Betrachtungen über das Kreuz des Heilands ruhig beiseite lassen. Denn die sind einfach nicht — wahrhaftig. Mit Heiligenschein kommt man diesem großen Mysterium auf Golgatha nicht auf den Grund.

Die Wahrheit ist die, wie sie Grünwald gibt. Da sie uns gefällt oder nicht. Ob wir sie sehen wollen oder nicht. Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, sondern wir müssen uns nach der Wahrheit richten! — sagt Matthias Claudius zu seinem Sohn Johannes. Und das gilt erst recht, wenn wir uns unter das Kreuz stellen. Dieses unerschütterliche Marterbild — ist das Werk der Menschheit. So wie er auf einem anderen, noch gewaltigeren Bild, auf dem Ikenheimer Altar, den riesengroßen Johannes den Täufer sehen das Kreuz stellt mit der deutend erhabenen Hand: „Sieh hin, dein Werk!“ So wie es in der Matthäuspassion herrschütternd erklingt: „Scha' hin — schau hin!“

Der dünkt euch diese Rede zu hart? Meint ihr, sie stamme aus dem Dogmenstreit des Mittelalters, der sich für uns Menschen der Neuzeit für immer verschlossen habe? Zucht nicht die Äpfel über diesen Dogmenstreit! Er enthält Schätze, die nie wertlos werden, sondern in ihrem wahren Wert sich immer wieder enthüllen werden, so wie die ganze Kunst desselben Mittelalters ihren überragenden Wert dem Auge gerade dieses vielgelehrteren Neuzeitlichen sich geöffnet hat. Aber ich will euch nur ein Wort sagen, das nicht aus dem Mittelalter stammt, sondern aus der gerühmten Neuzeit. Es ist ein Wort Carl Lohes: „Gottes größtes Geschenk wird von der Menschheit höflich abgewiesen!“

Das ist das große Schicksal über uns. Ja — über uns. Der Kreuztag — das ist das ewige Schandmal der Weltgeschichte. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht an!“ ewig auf neue wiederholt.

Einmal griff Gottes Hand nach dem Herzen der Menschheit, und sie stieß diese Hand in den Schmutz. Weil sie die Hand Gottes nicht erträgt. Wunderliche Menschheit! Nichts größeres als ihr Verlangen nach der Hand Gottes, seit sie denken, suchen, fragen und — beten kann. Und da, wo die Hand Gottes nach der sie sich die Augen answenden, wirklich kommt — da spielen sie darauf. Die Hand Gottes ist am Ende nicht nach ihrem Geschmack. Denn diese Hand soll heilen, ohne weh zu tun? Diese Hand soll aufrichten, aber nicht hart zapfen. Aber wer kann aus dem Abgrund retten, ohne hart anzufassen? Darum wird es so sein, so lange Menschen leben: sie träumen sich irgend etwas zurecht von einer Gottesgüte, aber sie hoffen sich die Ohren zu, wenn — Gottes Ernst kommt. Und wird die Stimme dieses Gotteserbes überlaut, so — fluchen sie ihr: „Sinnlos mit ihm! Kreuzige, kreuzige!“ Das ist heute um kein Haar anders als damals.

Das ist die Wahrheit des Kreuzes: die Unempfänglichkeit der Menschheit für Gottes Wahrheit und heilige Größe. Der Widerspruch

der Menschheit gegen alles, was vom Himmel ist. Der Trost, der sich an die Erde festklammert und jeden vernichtet, der diese Erdensessel lösen will.

Wer mag es, zu sagen, es sei heute anders? Der müßte keine Augen haben. Derselbe Fanatismus in den Kirchen wie damals, als die Ganzfrommen ihn aus ihrer Mitte ausstießen. Derselbe „Staatsräson“ wie bei dem hochwürdigen Führer des Volkes: „Besser es stirbt einer für das Volk, als daß das ganze Volk verderbe!“ Derselbe Gleichgültigkeit gegenüber dem Los der Verderbenden: „was geht uns das an? Da sieh' du zu!“ Derselbe Charakterlosigkeit, die den Mantel nach dem Wind hängt, und gegen besseres Wissen und Gewissen die Wege der Massen wandelt, wie der Mann, der um seine „Karriere“ bangt und den als unschuldig Erkannten ans Kreuz schickt. Derselbe Frechheit, die sich an dem Geschrei der Gasse betrinkt und mißdreht, ohne zu wissen, was sie tut: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Es ist wie bei dem berühmten Dichtwerk von Kingsley: „Neue Feinde mit altem Gesicht!“ Oder — wie man will — „alte Feinde mit neuem Gesicht!“ Es ist, wie Luther einmal sagte: „Welt bleibt Welt!“ bis an das Ende der Tage. Fürchtebare Wirklichkeit — die Wirklichkeit des Kreuzes. „Verweigern den alten Frevel“, aber nicht so wie Storm meinte, daß man den „alten Frevel“ endlich vergessen sollte und die Kreuzbilder zu altem Eisen werfen müsse. Sondern so, daß dieser „alte Frevel“ sich ausweist als das Brandmal, das auf unserem Nacken glüht. Eingetrannt mit dem eisernen Stempel, der in dem Feuer der Weltnot, der Weltkünde glühend gemacht ist. Wir stehen alle bei dem Kreuz als die, deren Hände geballt sind

gegen den lebendigen Gott, der auf Erden kam, um uns zu sich zu ziehen. „Aber ihr habt nicht gewollt!“

Bankrott des Menschentums — das ist der tiefe Sinn des Kreuzes, so lang Menschen an dem Fuße des Kreuzes stehen werden. Und wer nicht diesen Bankrott selbst miterlebt, miterlitten hat, der hat den Mut nicht, die Augen auf die Wirklichkeit zu richten.

Aber gegen diesen Bankrott des Menschentums erhebt sich — der Sieg Gottes. „Er litt für uns!“ so singen unsere Lieder am Karfreitag. „Gott leidet in seinem Sohn für die verlorene Menschheit.“ Das ist die ungeheure Botschaft auf Golgatha. Eine Botschaft, an der wir uns innerlich zergeräbeln. Es war eine Zeit, da wieser wir sie ab. Wir konnten nichts mit ihr anfangen. Sie stimmte nicht zu unserem Denken. Wir konnten das nicht in keine bringen mit unserer Vorstellung von einer Gottesliebe, die vergibt und vergeißt, ohne ein Opfer zu begehren, das ihr die Gnade abkauft.

Aber es war merkwürdig: diese Botschaft ließ uns doch nicht los. Es war doch seine Botschaft, als er im heiligen Mahl das Wort sprach: „Mein Leib, der für euch zerbrochen wird!“ Und wir singen an, unserem vielgepriesenen Denken zu mißtrauen. Ob der Gott, den wir uns da zurecht gemacht hatten, nicht ein selbstgemachter Götz ist? Ob wir mit unserem Denken wirklich die Tiefen der Gottheit meistern? Ob Gott nicht ganz anders ist als unsere Gedanken von ihm? Ob er nicht viel riesiger, furchtbarer, zerschmetternder ist, als wir meinen? Und ob es nicht unsere Sache ist, vor ihm einfach zusammenzubrechen? „Gott ist das Ende des Menschen“ — das ist die nieder-

schmetternde Erkenntnis, die uns aufgegangen ist. Wo Gott steht, da — können wir nicht stehen. Nicht mit einem Fußbreit Bodens in Zeit und Ewigkeit. Da, als wir verarmtesten an uns, weil uns Gott fürchtbarste Wirklichkeit geworden war — da haben wir es wieder genommen, das Lied aus unserer Kinderzeit: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würdigen in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt!“

Da haben wir in der letzten Not zu dem Glauben unserer Väter uns gestücht: „Er litt für uns! Er hat das Opfer gebracht für uns! Er ist an unserer Statt gemartert und zer schlagen!“ Da wurde es uns ganz groß, letzte, gewaltigste Wahrheit: Gott leidet für uns in seinem Sohn, um uns zu retten. Da ist sie doch wieder, die Hand Gottes, die wir zurückgestoßen haben. Und sie greift nach uns, ohne daß wir es verstehen und begreifen können. Sie will uns nicht loslassen, sondern uns dennoch zu sich ziehen. Der „verborgene Gott“ wird offenbar in dem Kreuztag als der „lebendige Gott“, dessen Wille nicht unser Verderben, sondern unsere Neuschöpfung ist. Eine Umwandlung der verlorenen Welt in eine ganz andere Welt, in der Gott ist alles in allem: das ist das Ziel, auf das das Kreuz hinaus will.

So sehen wir vor dem Bilde Grünwalds. Ins Herz getroffen — aber getroffen von einer Gnade, die uns helfen und heilen will.

„Welcher einst mit himmlischem Gedulden bitter-bittern Todestropfen trank, hing am Kreuz und büßte mein Verschulden, bis es in ein Meer von Gnade sank!“

Mit diesem Lied Mörikes gehen wir in die Stille und das — Geheimnis des Karfreitags.

Soll Italien Deutsch-Ostafrika bekommen?

Ein englisch-italienisches Handelsgeschäft?

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

Dr. R. J. Berlin, 1. April.

Nach einer Meldung des Berliner „Tag“ aus authentischer Quelle führt die italienische Regierung gegenwärtig Verhandlungen mit dem englischen Kolonialamt über die italienische Besiedlung von Deutsch-Ostafrika. Die italienische Regierung schlägt eine großzügige Ueberlieferung italienischer Kolonisten unter italienischer Kontrolle und Finanzierung in die alte deutsche Kolonie vor. Vom englischen Kolonialamt wird italienischerseits die Verpflichtung beansprucht, den Kolonisten den Landwerb und die Niederlassung dort zu erleichtern. Außerdem äußert Mussolini den Wunsch nach einer Verwaltungs- und Kultur-Autonomie über die italienischen Kolonisten. Es verläutet aus England, daß der von Mussolini selbst entworfene Siedlungsplan vom Kolonialamt mit Wohlwollen behandelt wird.

Diese Meldung hat viel Wahrscheinlichkeit für sich. Es ist bekannt, daß Italien, das am meisten unter allen europäischen Staaten an Ueberbevölkerung leidet, nach Siedlungsgebieten für seinen Bevölkerungszuwachs sucht, da seine eigenen, schlecht kultivierten und ungeeigneten Kolonien nicht im entferntesten ausreichen. Wenn es wahr ist, daß Italien Deutsch-Ostafrika als italienisches Siedlungsgebiet zu erwerben wünscht, und daß England geneigt ist, seinem Wunsche zu willfahren, so hat Deutschland allen Grund, nicht teilnahmslos beiseite zu stehen. Deutsch-Ostafrika ist mit deutschem Blut und mit deutschem Schweiß für die Kultur erobert worden und urbar gemacht. Durch deutsche Arbeit ist es lebensfähig geworden. Das Schanddiktat von Versailles hat uns die Kolonie geraubt, die unter deutscher Hoheit in höchstem Maße entwicklungsfähig war, aber unter englischer Herrschaft in jeder Beziehung heruntergekommen ist.

Wenn die Engländer in Erkenntnis ihrer kolonialen Unzulänglichkeit ihr Mandatsgebiet an Italien abtreten wollen, so muß Deutschland dagegen Protest erheben, weil das offensichtlich gerade jetzt vor dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund geschieht, kurz bevor also Deutschland in die Lage kommen könnte, als Völkerbundmitglied sich gegen eine derartige Maßnahme zu wehren. Die deutsche Regierung muß, wenn sich die obige Nachricht bewahrheitet, feierlich feststellen: erstens, daß die Kolonie uns zu Unrecht geraubt ist und zweitens, daß eine Verzichtung der Kolonien unter den Entente-Signaturen des Versailler Vertrages unzulässig ist.

Die Inflation in Frankreich.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

S. Paris, 1. April.

Der heute veröffentlichte Ausweis der Bank von Frankreich erscheint in zwei sehr weitestgehenden Positionen besonders ungünstig. In der Woche vom 25. März bis 1. April erhöhten sich die Vorkäufe an den Staat um 1,25 Milliarden, der Notenumlauf um 635,5 Millionen Franken.

Der für heute von kommunistischer Seite ausgegebenen Streikparole ist in weitgehendem Umfang gefolgt worden. In einigen großen Automobilfabriken in der Umgebung von Paris konnten die Arbeitswilligen nicht arbeiten, weil sie von den Streikenden daran gehindert wurden. Im Laufe des Nachmittags fanden zahlreiche große Versammlungen der Streikenden statt. Im Departement Seine und Oise streikten allein 20 000 Arbeiter in den Fluzeugfabriken.

In Nantes war für heute die Generalstreikparole im Buchdruckgewerbe ausgegeben worden. Die Zeitungen erschienen vorläufig noch. Die Streikenden verlangen Herabsetzung der Arbeitszeit für die Maschinenfeger, Bezahlung der gesetzlichen Feiertage, wenn sie auf Wochentage fallen, acht Tage Urlaub jährlich bei Weiterbezahlung des Lohnes.

Das französische Steuergesetz angenommen.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes.“)

× Paris, 1. April.

Die Kammer hat am Schluß einer Nacht Sitzung, die bis heute vormittag halb elf Uhr andauerte, den Steuergesetzentwurf des Finanzministers veret in der Gesamtabstimmung mit 286 gegen 159 Stimmen angenommen.

Die von der Finanzkommission vorgeschlagene Einführung eines Einfuhrmonopols für Petroleum und Zucker war Gegenstand einer längeren Debatte. Trotz heftigen Widerstands der Rechten wurde die Einführung des Petroleummonopols mit 266 gegen 265 Stimmen angenommen. Darnach ist die Einfuhr von Petroleum nach Frankreich nur durch den Staat zulässig. Die Einführung des Zuckermontopols für Zucker wurde mit 260 gegen 250 Stimmen beschlossen.

Bei der Beratung der Umsatzsteuer vorlage erklärte der Berichterstatter, daß die Finanzkommission die verlangte Erhöhung der Umsatzsteuer als eine nur für das Budget-Jahr 1926 in Aussicht genommene Maßnahme ansieht. Die Kommunisten beantragten Zurückstellung des Umsatzsteuerartikels, ein Antrag, der mit

227 gegen 108 Stimmen abgelehnt wurde, nachdem der Finanzminister die Vertrauensfrage gestellt hatte. Die Erhöhung der Umsatzsteuer wurde dann mit 207 gegen 168 Stimmen angenommen.

Die meisten übrigen Artikel des Gesetzentwurfs wurden in der von der Regierung und von der Finanzkommission genehmigten Form angenommen.

Das Reichskabinett im Osterurlaub

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

B. Berlin, 1. April.

Nachdem das Kabinett gestern sich nochmals mit der Frage des Völkerbundrates beschäftigt hat, haben die Reichsminister Marx, Geßler, Singl, Krohne u. Gaslinde einen kurzen Osterurlaub genommen. Dr. Geßler kommt nur zu dem 60. Militärdenkmal am Hindenburgs (am 7. April) nach Berlin zurück, um dann seinen zweimonatigen Urlaub anzutreten. Dr. Stressemann, der morgen nachmittag von Annaburg (Sachsen), wo er eine Rede hält, nach Berlin zurückkehrt, wird morgen abend Berlin auf 14 Tage verlassen, um mit seiner Familie nach der Südschweiz zu fahren. Der Reichsfinanzminister Dr. Luther bleibt in Berlin und wird die Reichshauptstadt nur auf kurze Ausflüge während der Feiertage verlassen.

Die Reparationslasten der deutschen Industrie.

62,5 Millionen Goldmark am 1. April gezahlt.

: Berlin, 1. April.

Die Bank für deutsche Industrieobligationen hat heute 62,5 Millionen Goldmark gemäß den Bestimmungen des Industriefinanzierungsgesetzes auf das Reichsbankkonto des Generalagenten für die Reparationszahlungen für Rechnung des deutschen Treuhänders für Deutsche Industrieobligationen überwiesen. Dieser Betrag stellt die erste Hälfte der für das 2. Reparationsjahr vorzusehenden Jahreszinsleistung von 2½ Prozent auf die 5 Milliarden Belastung der deutschen Industrie dar, die dem Treuhänder seinerzeit in Form von Industriefonds und veräußerlichen Obligationen übergeben worden ist.

Damit haben die regelmäßigen Reparationszahlungen eine neue Erweiterung erfahren. Während im abgelaufenen Reparationsjahr an direkten Zahlungen nur 330 Mill. Rinsen auf die Eisenbahnobligationen zu leisten waren, sind in dem laufenden Jahr (1. September 1925 bis 31. August 1926) insgesamt 1200 Millionen zu zahlen, wovon auf die Industrieobligationen 125 Mill. treffen, deren erste Hälfte jetzt bezahlt ist. Im nächsten Reparationsjahr sind 250 Mill. und von dann ab jährlich 300 Mill. an Obligationenzinsen abzuführen.

Die heutige Ausgabe unseres Blattes umfaßt 14 Seiten.

Des Karfreitags wegen erscheint die nächste Nummer des „Karlsruher Tagblattes“ erst am Samstag mittag.

Die Befestigungsstärke.

Berlin, 1. April. Das halbamtliche Wolff-Büro verbreitet folgende Meldung: Die in verschiedenen Blättern aufgestellte Befestigung der interalliierten Truppen auf 82 000 Mann scheint, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, eine stark nach oben abgerundete Berechnung zu sein. Wahrscheinlich sind die Truppen in Kehl eingerechnet, welche die Franzosen nicht zu den Befestigungsgruppen zählen, weil sie dem Oberkommando Straßburg unterstehen.

Diese halbamtliche Meldung erweckt einen etwas peinlichen Eindruck. Wer die Verhältnisse im Brückenkopf Kehl kennt, weiß, daß die dort stationierten Truppen bei der oben genannten Ziffer garnicht ins Gewicht fallen. Im übrigen kann es uns Deutschen ziemlich gleichgültig sein, zu welchen französischen Einheiten die einzelnen Truppenteile gehören. Oder rechnet man in Berlin Kehl etwa nicht zum besten Gebiet? Uebrigens, warum nennt denn nicht die amtliche Berliner Stelle nicht die richtige Zahl der Befestigungsgruppen, die ihr doch zweifellos bekannt ist? Merkwürdig — höchst merkwürdig!

Chamberlain über die Frage der vorzeitigen Räumung.

London, 1. April. Im Unterhause fragte der Abg. Smith von der Arbeiterpartei, ob Chamberlain im Hinblick auf die Erklärungen der Kommission des Völkerbundes, daß Deutschland seine Vertragsverpflichtungen redlich erfüllt hat und im Hinblick auf die Verpflichtungen des Artikels 41 des Versailler Vertrages eine Erklärung über die britische Haltung gegenüber der Frage der vorzeitigen Räumung des Rheinlandes abgeben könne.

Chamberlain erwiderte, der Fragesteller mißverstehe die Tatsachen. Das erste Komitee der letzten Völkerbundsversammlung habe keine solche Erklärung abgegeben, sondern sich darauf beschränkt, in Uebereinstimmung mit § 2 des Artikels 1 der Völkerbundsatzung die Ansicht auszusprechen, daß Deutschland jetzt wirksame Garantien seiner ehrlichen Absicht gebe, seine internationalen Verpflichtungen in Zukunft einzuhalten. Auf den zweiten Teil der Anfrage Smith' erwiderte Chamberlain, dieser gründe sich auf den ersten, da dieser auf einem Irrtum beruhe, sei der zweite gegenstandslos.

Rußland und die Abrüstungskonferenz.

Genf, 1. April. Obwohl der offizielle Text der russischen Antwort auf die Einladung zur Teilnahme an der Abrüstungskonferenz noch nicht bekannt ist, zweifelt man in unterrichteten Kreisen nicht daran, daß Rußland an seiner Ablehnung einer Beteiligung an einer Konferenz auf Schweizer Gebiet festhält. In Völkerbundsreisen wird darauf hingewiesen, daß die von der schwedischen Regierung abgegebene formale Zustimmung, zum Schutze und zur Sicherheit der russischen Delegierten alle er-

Das Rosenkreuz.

Wilibald Reichwein. Der Gärtner jährenge andachtsvoll den Rasen, als Hobeit's Wagen durch den Garten rollte. Die Wille, oder besser, das Palais des Herrn von Hinfendorf bekam hohen Besuch. Hobeit machte Krankenbesuch bei ihrem alten Freund und Kammerherrn. Hobeit v. Hinfendorf bewohnte das schöne Haus der schönsten Straße der ganzen Residenz. Wie viele neiderfüllte Wände gingen schon zu seinen Fenstern auf? Zu dreiten Kluchten lagen die unabhägigen Zimmer neben dem großen Treppenhause und dem mächtigen Festsaal. Früher ging's hier lebendig zu. Die Putten im Saale plaudern von alten Zeiten, von großen Festen und Toiletten, von besser Gesellschaft und intimer Tändelei. Familienglück war in dies Haus gebannt. Erleicner Schmutz verschönte alles Sein, schuf eine Welt für sich. Ein Zimmer in dem Hause war sein schwarzer Stern. Drin lag — es war das letzte Zimmer hinten nach dem Garten zu — Elfriede, die fränke Tochter des Hauses. In ihren ersten Erdentagen hat man sie falsch behandelt, und so verlor sie alles Markt, die Duelle aller Kraft. Dazu gefellte sich heimtückisch, greulich noch Epilepsie. Sie konnte nie in Schulen gehen. So hat sie sich ihr Kinderland bewahrt. Trotz ihrer 28 Jahre ist sie noch Kind in Sprache und Ausdruck. Sie kann nicht gehen, noch selber sich bedienen. Ganz paradiesisch träumend, ohne Ahnung vom Leben und vom Leid durchdringt sie in Kindes-selbstverständlichkeit im Lebenswandelerschlitt ihr kreatürlich Sein. Das war die einzige Last des Hauses, der einzige Mafel an dem stolzen, alten Geschlecht. Man war daran gewöhnt und trug es auch allmählich mit der Selbstverständlichkeit des Unabwendbaren, bis eines Tages neue Trauer, schwarz durch alle Räume zog. Der einzige Sohn des Hauses war verbrannt auf dem granatendurchwühlten Boden von Loreto gefallen. Als Kriegsereignisger war er hinausgezogen, und nun war er, der Träger des Geschlechts, nicht

fornderlichen Maßnahmen zu treffen, genüge, um das Erscheinen russischer Vertreter in Genf zu ermöglichen.

Deutschland und die Genfer Studienkommission.

Berlin, 1. April. Zu der gestrigen halbamtlichen Mitteilung über die Stellungnahme des Reichskabinetts zu der an Deutschland ergangenen Einladung, an den Beratungen der Kommission für die Erörterung der Ratsfragen teilzunehmen, schreibt die dem Reichsaussenminister nahestehende „Tägliche Rundschau“ u. a.: Der Beschluß des Kabinetts ist dahin zu verstehen, daß die deutsche Regierung bereit ist, die Einladung zur Teilnahme an den Arbeiten der Studienkommission anzunehmen. Dieser Beschluß liegt durchaus im Sinne der deutschen Außenpolitik. Bei der Stellungnahme zu der Einladung war zunächst zu berücksichtigen, daß die Anregung zur Einsetzung der Kommission von Deutschland ausgegangen ist. Ferner fiel ins Gewicht, daß in der in Genf veröffentlichten Kundgebung der Locarnomächte die Aufrechterhaltung und die Fortentwicklung der Locarnopolitik als notwendig bezeichnet worden ist. Es kann hinzugefügt werden, daß von französischer Seite inzwischen Mitteilungen erfolgt sind, die darauf schließen lassen, daß man in Paris das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland so aufstellt, als ob Deutschland tatsächlich schon in den Völkerbund aufgenommen worden sei. Es handelt sich dabei nicht nur um Worte, sondern man wird auch damit rechnen können, daß die Abwicklung der noch kritischen Fragen, wie z. B. auch die Verhandlungen über die Luftfahrt, vor einem befriedigenden Abschluß stehen. Auf jeden Fall entsprechen die Beziehungen zwischen den Locarnomächten vollständig der Kundgebung, zu der sich die Vertreter dieser Mächte in Genf bekannt haben. Wer als Vertreter in die Studienkommission von deutscher Seite entsandt wird, und in welcher Form Deutschland teilnimmt, ist noch nicht bestimmt worden. Die Entscheidungsfreiheit Deutschlands wird durch die Teilnahme an den Arbeiten der Kommission in keiner Weise beeinträchtigt, und Deutschland behält nach wie vor freie Hand, sein Eintrittsgesuch an den Völkerbund zurückzugeben, wenn die Verhandlungen sich in einer Richtung entwickeln, der Deutschland nicht folgen kann.

Eine Rede Strefemanns.

Annaberg, 1. April. Bei einer Bismarckfeier der Deutschen Volkspartei in Annaberg sprach Reichsaussenminister Dr. Strefemann, wobei er am Schluß die heutige politische Lage streifte und ausführte: Wir müssen uns langsam unserer Großmachtstellung wieder erinnern. Das Festen festlicher Machtmittel zwingt, abgesehen von der friedlichen Einstellung Deutschlands, dessen stolze Zeit diejenige ist, in der Bismarck Europa den Frieden erhielt, zur Anwendung nur diplomatischer Methoden und einer neuen Einstellung in das Verhältnis der Mächte. Zwei Gesichtspunkte beherrschen die gegenwärtige weltpolitische Lage; der eine ist die Friedenssehnsucht der Völker, die erkannt haben, daß der Weltkrieg selbst für die Siegerstaaten kein dauerndes Glück schuf, die Weltwirtschaft aber aus ihren letzten Regeln heinake in das Chaos geworfen hätte. Daraus ergibt sich die zweite Aufgabe der Gegenwart: Die aus den Fugen geratene Weltwirtschaft wieder einzurufen, eine Aufgabe, die ohne Deutschlands Mitwirkung nicht zu lösen ist. Auf diesem Boden ergibt sich die Notwendigkeit für Deutschland, eine internationale Zusammenarbeit auf der Grundlage gleichberechtigter Verständigung zu suchen. Diese Politik führte uns von London über Locarno nach Genf. Die Vertrauenskrisis der letzten Völker-

bundstagung ist noch nicht überwunden und zittert noch nach. Ob wir nach Genf zurückgehen, hängt davon ab, ob diejenigen, die das Friedenswerk von Locarno mit dem Gedanken des Völkerbundes verbunden, den Weg für einen Eintritt Deutschlands freizumachen versiehen, den Deutschland gehen kann.

Strefemann über Rameks Besuch.

Berlin, 1. April. Die „Vossische Ztg.“ veröffentlicht eine Unterredung des Reichsaussenministers Dr. Strefemann mit dem Berliner Vertreter der „Neuen Freien Presse“. Dr. Strefemann erklärte u. a.: Der dreitägige Besuch des Bundeskanzlers Dr. Ramek hat hier einen tiefen und dauernden Eindruck hinterlassen. Zu den Kommentaren der ausländischen Presse über den Besuch des Bundeskanzlers sagte Dr. Strefemann: Aus allen diesen Pressekommentaren spricht das schlechte Gewissen derjenigen, die den Gedanken des Selbstbestimmungsrechts der Völker im Kriege so sehr zu betonen wußten, und die sich durch die Tatsachen ungern daran erinnern lassen, wie sie in den Bestimmungen der Friedensverträge diesen Gedanken behandelt haben. Wir wissen uns, so schloß Dr. Strefemann seine Erklärungen, in der Behandlung der Frage der Beziehungen zwischen Oesterreich und Deutschland völlig eins mit den Leitern der österreichischen Regierung.

Die französische Auslegung der Locarno-Verträge.

Paris, 1. April. Im Senatsauschuß für auswärtige Angelegenheiten wies der Berichterstatter in seinem Bericht über die Locarnoverträge darauf hin, daß für die Sicherheit Frankreichs internationale Garantien, die sich auf bestimmte geographische Punkte bezogen, notwendig seien. Der Wert von Locarno könne nicht verkannt werden. Durch Locarno habe Deutschland den Versailler Vertrag und besonders die entmilitarisierte Zone und den territorialen Status quo am Rheine anerkannt. Die Unterschrift Englands bedeute für Frankreich einen Vorteil. Seien im Üben auch keine Garantien für die Weichsel getroffen, so seien die Allianzen Frankreichs mit Polen und der Tschechoslowakei doch verstärkt worden. Wenn man im Einzelnen auch Kritik üben könne, so müsse er doch die Ratifizierung empfehlen.

Ein französisch-persischer Zwischenfall.

London, 1. April. Nach einer Meldung aus Bagdad traf dort aus Persien ein Franzose namens Debaunay ab unter Bedeckung ein, der nach Frankreich zur Aburteilung übergeführt werden soll. Er wird beschuldigt, die Kopie eines vom früheren französischen Gesandten in Teheran, Bonzon, an das Pariser Auswärtige Amt gesandten Briefes an sich gebracht zu haben, in dem der neue Schah abfällig beurteilt und eine Politik der Unterstützung des früheren Schahs angeregt wurde. Abschriften dieses Briefes sollen der neue Schah und der Sowjetvertreter erhalten haben, was zur Entlassung Bonzons, sowie aller französischen Offiziere im Dienste der persischen Regierung geführt habe. Zu dem in der letzten Woche vom neuen Schah veranstalteten diplomatischen Empfang sollen die Vertreter aller auswärtigen Länder außer den französischen eingeladen worden sein. Der Zwischenfall habe dem französischen Prestige bei der jetzigen persischen Regierung in politischer und kommerzieller Beziehung beträchtlich geschadet.

Blutige Erwerbslosenfundgebungen in Polen.

Warschau, 1. April. In der Stadt Striz in Ost-Galizien rotteten sich gestern ungefähr 1000 Erwerbslose vor der Starostei zusammen. Die Menge, die durch die Ablehnung einer geforderten Dierzulage in Erregung versetzt wurde, drang in das Gebäude ein, mißhandelte den Starost-Stellvertreter schwer und zertrümmerte die Büro-Einrichtungen. Die eingreifende Polizei gab, als ihr tätlich Widerstand geleistet wurde, Feuer. Sieben Personen wurden getötet und neun schwer verletzt. Herbeigeholte Militär stellte die Ordnung wieder her. In der Stadt herrscht große Erregung.

Verschiedene Meldungen

Stapelraub eines englischen Schiffes in Hamburg.

Hamburg, 31. März. Heute nachmittag wurde ein von der Deutschen Werft erbautes 10 000 Tonnen großes Doppelschraubenmotorjacht von Stapel gelassen. Es ist das letzte der Serie Motorjachte, die die Londoner Reederei Furness, Withy & Cie. im vorigen Jahre bei der hiesigen Werft bestellte.

Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten.

München, 1. April. In einer gestern abend von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei einberufenen Versammlung, in der der russische Hochschulpflege Dr. Gregor über die heutigen Verhältnisse in Rußland sprach, kam es im Verlaufe des Vortrages zu Störungen seitens der zahlreich vertretenen Kommunisten. Die Redeförer wurden von den anwesenden Saalwache entfernt, wobei die Kommunisten heftigen Widerstand leisteten, so daß es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam, wobei mehrere Personen verletzt wurden. Nach Entfernung der Kommunisten nahm die Versammlung ruhig ihren Fortgang.

Grabschändungen in Polnisch-Oberschlesien.

Berlin, 1. April. In einer der letzten Nächte wurde auf dem Friedhof in Röniaschütze (Polnisch-Oberschlesien) eine Anzahl Gräber geöffnet. Nach einem Bericht des „Berliner Tageblattes“ wurden dabei mehrere Leichen in der brutalsten Weise geschändet und beraubt. Unter anderem wurde die Leiche eines kürzlich verstorbenen jungen Mädchens völlig entblößt zwischen den Gräbern aufgefunden. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden ein Schuldiener und seine zwei Söhne verhaftet.

Ein frecher Juwelenraub.

Paris, 31. März. Gestern abend erschienen in einem Juwelengeschäft, das in einer der belebtesten Straßen von Paris liegt, zwei Diebe, die sich Schmuckstücke ansehen wollten. Plötzlich erhob der eine von ihnen einen Revolver gegen die Verkäuferinnen, während der andere in aller Gemütsruhe einen großen Goldschmuck öffnete und die wertvollsten Stücke an sich nahm. Die überfallenen Verkäuferinnen wagten nicht um Hilfe zu rufen, da die Räuber ihnen sofortige Erschießung angedroht hatten. Nachdem die Diebe den gesamten Laden noch einer gründlichen Revision unterzogen hatten, entfernten sie sich. Der Polizei ist es bisher nicht gelungen, die Verbrecher festzunehmen.



mehr. Nun brach noch mehr die alte unvernarbte Wunde Elfriedes wieder auf, und heides brach der Mutter das Herz. Nur kurze Zeit darauf trug man die tote, hohe Frau zum Tor hinaus. Als Rolf v. Hinfendorf an ihrem Grabe stand, war dreifach nun der Schmerz, der nach ihm griff mit bleiern schwereren Krallen. Lange Zeit blieb er der Starke. Doch dauernd nagte Heimweh stark an der Stärke, und langsam brach er eben auch; er, der Letzte seines Hauses. Der Zusammenbruch der Nerven und des Wesens kam, er mußte kommen. Doch nie ward von ihm eine Klage vernommen. Nur einmal fand der Diener über'm Tagedeich ihn eingeschlafen und las, was eben er geschrieben: ... Was hilft es, andern Leiden klagen, Zu ihnen tiefen Nummer fragen? Denn schaffen mußst du doch allein Dir einen Platz im Sonnenchein, Und stellen gegen größere Last. Auch wieder eine größere Kraft. Wenn Leid auch in den Adern glüht, Du selbst bist deines Glückes Schmiech! ...

Mit der Zeit jedoch wurde er immer verbissener. Das Leid, das nie heraustram, fraß in ihm, an ihm. Erst seit der Osterzeit ward sichtlich dann sein Zustand wieder besser. Man suchte dieses Rätiels Lösung, doch fand sie niemand. Heute kam der Landesherr, um seinen langen vermissten, nun gemeindlichen Freund und Berater zu begrüßen. Feierlich gemessen empfing v. Hinfendorf den Fürsten. Sie sprachen lange von politischen Dingen, die der großen Welt verschlossen, hinter ihr verborgen gehen. Das alte Wand der Freundschaft schlang sich neu und offenete den beiden Mund und Herz. Sie sahen beide sich bis auf den Grund der Seele.

Immer mehr fühlte der Fürst in sich Bewunderung seinen für den starken Freund und frug fast unermittelt ihn: Sag mir, wie trügst du das Schwere, das dich tragt, wie löstest du es tragen? Es war geheime Furcht, wenn ich dich nied. Ich fürchtete, du könntest Hilfe fordern und mich dann leer und schal, ohnmächtig vor dir sehen. Das wollt' ich dir und mir ersparen, und deshalb blieb ich dir bis heute fern.

Hobeit, mir wurde trotzdem Hilfe, doch wenn wir davon reden, muß ich euch bitten in mein Heiligatun.

Sie traten beide in das hinterste Zimmer des Hauses, das alles Leid des Hauses hält. Elfriede lag erbärmlich schwach und blidie teilnahmslos nach denken, die da kamen.

Hier, Hobeit, ist mein Allerheiligstes!

Hier innen?

Ja Hobeit, dieses Zimmer ist mir heilig, ist mir zum Heiligatun geworden. Sehn's Hobeit dort das Kreuz im Garten?

Das Kreuz aus Rosen?

Ja Hobeit, mein Rosenkreuz.

Sie traten beide an das Fenster, und nun begann Rolf v. Hinfendorf nach einem langen Atemholen: Es war die Dierzeit. Metallschwer, dumpf und träge hämmerten die Kirchenglockenschläge Karfreitagssimmen in die Herzen. Ich schaute durch das Fenster hier den frühling-neuen Garten, badernd mit den ersten Blumen, die die sonnigen Äspischen reaten. Woan blüht ihr und haltet Menschen für die Narren? Warum entzieht ihr Menschenleben ihrem Schmerz, der nachher größer, drüdender als je der Seelen Flug zur Sonne hemmt?

Ueber all dem Gräbeln bin ich eingeschummert; — nur Körperlich, der Geist blieb wach und grübelte bis Freen kamen und mit ihnen Sommerluft und Blütenduft. Ich dreht' mich um und sah' ganz majestätisch groß ein Kreuz im Zweifelt löredend dunkel stehen. Ganz übermächtig war das Bild und zwang mich derben Alten in die Knie. Da aber, wie ich falle, hellte sich der Himmel; ein paradiesisch schöner Garten offenbarte des Dufes Quelle. Doch noch ein anderes ward offenbar. Das große Kreuz war ja von Rosen, von blutigen roten Sommerrosen. Die Freen tanzten um das Kreuz; frohnerst sangen sie im Reigen:

Du schönes Kreuz, du liebes Kreuz, Du stehst uns im Herzen. Leidvoll geboren unter Schmerzen Bist Du zum Heiligatun geweiht! Dem, der anbetend ist vor dir geknenden, Wirft Du, erlösend von den Erdenbanden, Ein blühend großes Rosenkreuz!

Und nun begannen sie den Reigen auch um mich:

Lach heilig werden auch Dein Kreuz, So wird aus heil'gen Lichtes Spähren Es rofengleich sich dir erklären; Dann wird aus Leidestosen Ein Kreuz Dir voller Rosen!

Als ich erwacht, da ättert' noch lange das überirdische Schauen in mir nach. Ganz langsam wurde es Bewußtseinskraft. War nicht auch meine Trauer, meine Last ein Kreuz? Wer's der Karfreitagsschauer der mir zitterte Knie nieder, bei' es an, dann wird es dir zittern Rosenkreuz? —

Was längst verlorenes Paradies gemeint wurde neu. Da fanden wieder alle die mir einst dies Jugendparadies in den Seelengarten lieb apostolat. Rolf, sagst ein die alte Mahime, bewachte deine treuen blauen Mädchenaugen. Mädchenaugen müßt du haben, willst du erschauen, was hinter allem Sein verborgen steht, willst du Wunder klären. Schmerzen füllten! — Damals habe ich noch nicht verständig, dumm gelacht. Deut weiß ich, was die gute Mahime meinte; deut weiß ich, was sie wollte, fühlte, was sie mir aeneben hat. Tränen, unterdrückt zuerst, drangen ungenügend tief hervor und weinten meine Seele frei. Selbsther ist Heiligstes in ihr erblüht und kraftvoll wieder all' mein Tun.

Darum nun ließ ich pflanzen dort das Rosenkreuz. Trage ich schwer, dann füllt mir's die Augen mit Ewigkeitsstiefe, die abtübenden Wangen werden zu Rosen der Hoffnung und Liebe. Der Abend senkte sich leise. Rolf's Rosenkreuz erfracht in der Abendsonne. Seine übermenschlichen Worte schienen aus einem verborgenen Heiligatun herauszukommen.

Als die Weiden schieden, schauten sie sich lang in die Augen und sahen im Grunde ihrer Seelen ein Rosenkreuz.

Der Wagen rollte wieder von dannen, Gebelnd sah der Fürst, ihm war seltsam zu Mut. Er wollte kommen, um zu trösten und aina ertröftet und gestärkt. Ein altes Gesicht, es so gewollt. Wenige Monate später war durch den Umfuz der verbannte Fürst einsam geworden. Da pflanzte er sich im Garten ein Rosenkreuz.

Einzelheiten aus dem neuen Staatsvoranschlag.

Dem Landtag ist, wie schon berichtet, der Staatsvoranschlag für 1. April 1926 bis 31. März 1927 zugegangen. Ausgaben und Einnahmen gleichen sich aus, sofern der Landtag der vorgesehene Steuerertrag vom Grundvermögen und vom Gewerbetriebe mit jährlich 30 Millionen Mark zustimmt.

Von den jährlichen Ausgaben mit 236,16 Mill. Mark entfallen auf den Personalaufwand, einschl. Ruhegehälter, 126,62 Millionen Mark, auf den sachlichen Aufwand 109,58 Millionen Mark. Die gesamte Staatsverwaltung umfaßt 23 149 Beamte gegen 23 627 in den letzten 2 Jahren. Die Zahl der planmäßigen Beamten ist um 737 vermehrt, wogegen 1215 außerplanmäßige Beamte wegsfallen. Es kommt somit eine größere Anzahl außerplanmäßiger Beamter zur planmäßigen Anstellung, was sich auch in den Beförderungsvorgängen der bereits vorhandenen planmäßigen Beamten verändernd bemerkbar machen wird. Von obigen 23 149 Beamten entfallen auf die Besoldungsgruppen I-IV: 5063 (22 Prozent), V-VI: 8626 (37 Prozent), VII-IX: 10 018 (47 Prozent), X-XIII: 8390 (36 Prozent), B 1-B 4: 22.

Im einzelnen ist zu bemerken: die Kosten des Landtags sind auf jährlich 557 800 M veranschlagt, darunter 293 000 M Aufwandsüberschlag für die Abgeordneten. Staatsministerien und Gesandtschaft in Berlin erfordern jährlich 212 000 M. Mit dem Voranschlag des Ministeriums des Innern

ist jetzt derjenige des ehemaligen Arbeitsministeriums vereinigt, mit Ausnahme der auf das Finanzministerium abgetrennten Gebiete der Wasser- und Straßenbauverwaltung und der Landespolizei.

Die wirtschaftliche Vertretung der Bad. Regierung in Berlin soll als eigene Dienststelle aufgehoben und der Gesandtschaft angegliedert werden.

Bei den Anforderungen für die Bezirksverwaltung ist die Ordnungspolizei ausgeschrieben. Bemerkenswert ist hier die Herabsetzung des bisherigen Staatsaufwandes an die Kreise von 1 Mill. Mark auf 400 000 M jährlich. Außerordentliche Mittel sind eingeteilt: Subventionen und Kapitalbeteiligung des Landes im Luftverkehr 320 000 M, Umbau des Amtsgebäudes in Schopfheim 152 000 M, Neubau eines Bezirksamtsgebäudes in Rehl 450 000 M.

Der jetzt zusammengefaßte polizeiliche Sicherheitsdienst umfaßt 266 Beamte der Verwaltung, 3451 Beamte der uniformierten Außenpolizei und 383 Beamte der Kriminal- und Fahndungspolizei, zusammen 4100 (gegen 4414 Beamte bisher), dazu kommt noch die Gendarmerie mit 857 Köpfen.

Außerordentliche Mittel erfordert das polizeiliche Unterkunfts- und Verkehrswesen mit 190 000 M, darunter 50 000 M für Kriminalfunkanlagen. Bei der Wohlfahrtspflege

erfordert der gesetzlich geordnete Fürsorgeaufwand des Landes, neben demjenigen der Fürsorgeverbände, allein jährlich 4 375 000 M. Für die freiwillige Gesundheits- und Wohlfahrtspflege aller Art und für soziale soziale Fürsorge sind weitere 1 385 000 M jährlich eingestellt. Außerordentliche Mittel von 680 000 M werden angefordert für charitative Anstalten, für Tuberkulosebekämpfung und für Klein-, Sozial- und Kriegsentner (500 000 M für Renten sind hier von bereits ausgegeben).

Für die Heil- und Pflegeanstalten sind zu Umbauten und zu Neueinrichtungen einm. 205 800 M vorzusehen.

Bei den Badanstalten ist das Erholungsheim „Annaberg“ in Baden der Verwaltung zugeordnet. Im außerordentlichen Etat sind angefordert: 70 500 M für den Umbau des Kurhauses in Baden, 150 000 M für Verbesserungen im Friedrichsbad dalebst und 83 700 M für Zuschüsse nach Badenweiler und für Geländeerwerb in Durrheim.

Der Wohnungsbau soll durch einen aus allgemeinen Landesmitteln fließenden Zuschuß von 2x0,9 = 1,8 Millionen gefördert werden. Mit dem Ertrag der Gebäudesteuer u. Arbeitgeberbeiträge wer hierfür dann jährlich 12,5 Mill. Mark zur Verfügung stehen.

Für die Erwerbslosenfürsorge sind als Nachtrag für 1925 bereits beantragt 4 486 000 Mark angefordert, weitere 500 000 M sind für 1926/27 bestimmt mit dem Vorbehalt der Nachforderung. Den Gewerkschaften sollen für ihre eigenen Betriebsräte weitere 10 000 M ausgewiesen werden.

Dem Bad. Verkehrsverband sind jährlich 10 000 M ausgedacht.

Landwirtschaft (mit Ernährung) erfordert laufend 4,4 Mill. Mark jährlich, darunter die Rindvieh- und Pferdehaltung 545 500 M, die Rindviehversicherung 2,5 Millionen Mark, die Dageversicherung 280 000 M.

Außerordentliche Mittel, die zum Teil vom Reich erbeten werden, sind vorgesehene für ein Tabakforschungs-Institut und für den Tabakbau, für Forschung auf dem Gebiet des Weinbaues, für Rebschädlingsbekämpfung und Dingungsverbände sowie für ein Milchlaboratorium auf Augstenberg u. a. im ganzen einm. 1,2 Millionen Mark.

Als wichtigste Einnahmen des Ministeriums des Innern

erheben der Ertrag an Sporenl, Taxen usw. mit jährlich 3 400 000 M, der Reichsbeitrag zur Polizei mit 6 668 000 M und der Gemeinden mit 2 550 000 M. Der Betrieb der Badanstalten in B.-Baden, Badenweiler u. Durrheim bringt jährlich 775 000 M ein (gegen 850 000 M Ausgaben). Die Einnahmen im Schwefel sind auf jährlich 305 000 M (Ausgabe 232 000 M) veranschlagt. Bei der Landwirtschaft stehen jährlich 2 737 400 M in Einnahme, darunter 2 250 000 Mark Ertragsbeiträge der Rindviehveräsure. Außerordentliche Einnahmen in der Höhe von 714 400 M erhält die badische Landwirtschaft vom Reich für den Tabakbau und Weinbau.

Der gesamte Personalbestand der inneren Verwaltung (einschl. Polizei und Gendarmerie) umfaßt 6980 planmäßige und 266 gegen bisher 473 außerplanmäßige Beamte, von letzteren sollen daher 207 Beamte planmäßig angestellt werden.

Das Justizministerium fordert für sein gesamtes Verwaltungsgebiet laufend jährlich 17 041 800 M und einm. 907 000 M. Bei den Strafanstalten ist ein Gesamtgefangenenbestand von 3680 Köpfen zur Grunde gelegt, der jährliche Aufwand beträgt gegen 4 Mill. Mark, denen aber eigene Einnahmen von über 2 Mill. Mark gegenüberstehen. Weitere beträchtliche Einnahmen ergeben die Justizgefängnisse (Notariats-, Grundbuchkosten u. sonstige Gebühren) mit jährlich 9,5 Millionen Mark.

Das gesamte Personal der Justizverwaltung umfaßt 2352 Beamte.

Das Ministerium des Kultus und Unterrichts

schließt ab mit jährlich 68,3 Millionen Mark ordentlicher und 2,9 Millionen Mark außerordentlicher Ausgaben. Gedeckt sind durch Einnahmen rund 17,3 Millionen Mark. Bei der Unterrichtsverwaltung fällt eine Vermehrung der planmäßigen Stellen infolge

Umwandlung von etwa 800 außerplanmäßigen Stellen besonders auf. So erhöht sich die planmäßige Stellenzahl bei den

Gewerkschaften von 248 auf 366, Handelsschulen von 111 auf 218, Volksschulen von 5268 auf 5415, Kultusgewerkschaften jährlich 2 669 000 M.

Für die Volksschulen des Landes sind 10,2 Millionen Mark erforderlich, für die höheren Lehranstalten 19,2 Millionen Mark, für das Staatsarchiv 466 000 M, für die gewerblichen und kaufmännischen Fachschulen 4 855 000 M, für das Volkshochschulwesen 321 Millionen Mark.

Für Wissenschaften und Künste sind jährlich 3 038 000 M vorgesehene. Erheblichere Mehraufwendungen erfordert hierunter die Landesmusikschule mit 327 000 M (bisher 185 000 M) und das Landestheater mit 1 743 000 M (bisher 994 500 M). Für letzteres sind 917 000 M Einnahmen aus dem Theaterbetrieb vorgesehene, so daß 826 000 M ungedeckt bleiben, die vom Staat u. der Stadt Karlsruhe je hälftig aufzubringen sind.

Un außerordentlichen Ausgaben werden rund 2,9 Millionen Mark angefordert, darunter für Kultus 200 000 M, für die Hochschulen 2 134 000 Mark (darunter 950 000 M als 1. Rate für den auf 16 Millionen Mark veranschlagten Neubau von Kliniken in Freiburg, an denen der Staat 9,6 Millionen Mark, der Rest die Stadt Freiburg trägt), für die höheren Lehranstalten und Hochschulen zusammen 309 000 M und für Wissenschaften und Künste 244 000 M.

Das gesamte Personal dieses Ministerialgebiets zählt 11 473 Beamte.

Der Etat des Finanzministeriums

weist rund 88,9 Millionen Mark ordentliche Ausgaben und 17,7 Million Mark ordentliche Einnahmen auf. Der badische Anteil am Ertrag der Reichsteuern beträgt jährlich 83,6 Mill. Mark. Die badische Steuer vom Grundvermögen und vom Gewerbetriebe ist mit 30 Millionen Mark (bisher 40 Millionen Mark) eingeleitet, die Gebäudesteuer mit rund 22,7 (bisher 10,3) Millionen Mark. Davon sind 10 680 000 M und weitere 900 000 M jährlich aus allgemeinen Staatsmitteln für den Wohnungsbau bestimmt (siehe oben).

Die außerordentlichen Ausgaben der Finanzverwaltung betragen rund 20,6 Millionen Mark, darunter für neue Beamtenwohnungen 3,5 Mill. Mark für Bauten im Domänen- und Forstgebiet 1,5 Mill. Mark, für Landstraßen 11,1 Mill. Mark, für Kulturunternehmungen und Wasserwerkvermögen 1,28 Millionen Mark und für Fortsetzung der Salinenverbesserung in Mannheim und Rehl 2,5 Millionen Mark. Das Personal der Verwaltung umfaßt 2010 Beamte.

Badische Politik

Der Fall Degen und die Psychiatrische Klinik.

Von zuständiger Seite wird geschrieben, daß die Beschuldigungen, die vor längerer Zeit gegen den Leiter der Psychiatrischen Klinik in Freiburg, Professor Dr. Degen, gegen den Stationsarzt und das Wärterpersonal, insbesondere im Falle des Lehrers Degen, erhoben worden waren, in mühevoller, auf eidlicher Grundlage beruhender durchgeführter Disziplinaruntersuchung sich als haltlos erwiesen haben. Bei Degen handelte es sich um einen Kranken, gegen welchen seit einiger Zeit schon wegen verschiedener Vorkommnisse dienstliche Beanstandungen vorlagen. Er sei bereits im Jahre 1924, als gegen ihn ein staatsanwaltliches Verfahren wegen Verleumdung lief, auf seinen Antrag in der Heil- u. Pflegeanstalt Reichenau aufgenommen worden, wofür er nach seinen Angaben einige Gegenstände verschluckt haben will. Die Anstaltsleitung bestritt aber, daß Gegenstände abhandeln gekommen seien. Unbefristet sei aber, daß bei einem Versuch, einen Löffelstiel zu verschlucken, dieser

in die Luftröhre und von da in die rechte Lunge geriet. Bei wiederholten Untersuchungen, auch in Donauhechingen, wurde aber nichts gefunden, desgleichen nicht bei wiederholter gründlicher Untersuchung in Freiburg. Man glaube daher an eine Wahnidee. Erst bei einer Röntgenbestrahlung in der Freiburger Universitätsklinik wurde der Löffelstiel gefunden. Die Behauptungen, daß Degen schlecht behandelt worden sei und daß Professor Degen seine Aufsichtspflicht vernachlässigt habe, haben sich als unrichtig erwiesen. Um jedoch den Betrieb der Klinik gegen künftige Gefahren zu sichern, hat der badische Unterrichtsminister im Anschluß an die Disziplinaruntersuchung mehrere Organisationsfragen in der Psychiatrischen Klinik zur Erörterung gestellt mit dem Ziel, einm. Befugnisse des Wärterpersonals einzuschränken und den Verzicht zu übertragen, sowie die Zuständigkeit und Verantwortlichkeit der Ärzte neu zu regeln.

Schule und Kirche

Die Ausbildung der Volksschullehrer.

Anfang Mai d. Js. wird die neue Ausbildung der Volksschullehrer nach den Bestimmungen des Lehrerbildungsgesetzes vom 30. März 1926 in die Wege geleitet. — Der § 45 dieses Gesetzes lautet: „Zum Eintritt in eine Lehrerbildungsanstalt kann zugelassen werden, wer das Reifezeugnis einer höheren Schule (Hollanstalt) erworben hat. — In Ermangelung geeigneter Abiturienten kann auch zugelassen werden, wer bei guter Befähigung nach Erlangung der Primareife einer höheren Lehranstalt einen einjährigen, in der Regel an den Lehrerbildungsanstalten eingerichteten Vorkurs besucht und die Schlussprüfung bestanden hat.“

Der Unterricht in der Lehrerbildungsanstalt einschließlich Vorkurs ist unentgeltlich. Für Verpflegung und Unterkunft bestehen Stipendien, in denen nur die Selbstkosten berechnet werden. Eine Lehrerbildungsanstalt in der neuen Form wird für das Jahr 1926/27 voraussichtlich nur in Karlsruhe eingerichtet. Sie wird simultan sein. Abiturienten(innen), welche sich um Zulassung in die Lehrerbildungsanstalt bewerben wollen, haben sich bis 10. April 1926 beim Ministerium des Kultus und Unterrichts unmittelbar anzumelden. Dabei sind vorzulegen: Angaben über den Lebenslauf, ein bezirksärztliches Zeugnis und das Reifezeugnis einer höheren Lehranstalt. Ferner ist anzugeben, welchem Religionsbekenntnis der Bewerber oder Bewerberin angehört, ob er am fränkischen oder englischen Unterricht teilnehmen und ob er Aufnahme im Heim der Lehrerbildungsanstalt erhalten will.

Liebe und Tod.

Von

Anna Maria Renner (Karlsruhe).

Keine andere Macht mag bestehen neben den beiden Gewaltigen; Götter und Engel nannte die Menschheit sie einst, und die Größten unter den Vätern des Ewigigen. Als Fische nach dem Mythos der Antike in ungezügelter Wissensbegier das Antlitz des Ceros zu schauen verlangte und den Gott in Schlaf belauerte, verlor er sie. Und erst nach unsäglicher Mühe und harter Prüfung kehrte der verlorne Gott zu der Verlassenen zurück. Viele Jahrhunderte später schaut die von der großen zeitigen Erneuerung gewandelte, zum strengen Selbstbewußtsein kristallisierte Seele in ihrem Herzensgarten Liebe, die lichte Blume, an, und es kommt der hochläufige Schmetterling, hebt das Stundenlase und schwingt die Senie. Leid ohne Ende bringt er — wäre der himmlische Garten nicht.

Die Menschheit, die den Tod nicht sehen will und nicht denken mag, lebt noch heute. Es leben noch die Geängsteten, die den großen Unkenntnissären fürchten, wenn sie lieben. Es leben aber auch Weise, und zu ihnen flüchtet der großherliche Mensch unserer Tage — Weise, die Liebe und Tod als trübende Geiten haben, als die Wächter vor dem geheimnisvollen Tor, dahinter das Schöne liegt. Dorther kamen sie, und niemand kennt ihren Ursprung.

Ein Weib sah, als sie zum erstenmal in die Stube des Geliebten trat, auf einer Erbe einen Totenschädel. Sie nahm ihn in ihre Hände, betrachtete lange das hochläufige Antlitz und sprach, bedrängt von der Gewalt ihres Gefühls: „Du Starker, erbarne dich meiner!“ Der Liebende hat ein neues Leben gefunden und eine erneuerte Welt. Jede Jahreszeit ist ihm ein Weltanfall voll Wunder, jeder Sonnenanfang ein Fest — jeder Augenblick ein Leben. Tausendfach lebt er, und tausendfältig. Cines jeden Lebens ein Gesicht ist vor ihm aufgeschossen. Nicht sein eigenes Leben sieht er mehr: der Verfall der ganzen Menschheit pocht wunde, und webedoll in seiner

Brust. Ward der also Besenke glücklich? Reht nicht den Eien das Verlangen nach mehr im immerwährenden Unfrieden? Der Andere vergißt keine Sekunde, daß ein Ende sein wird, und seine Liebe ist Leid ohne Maß. Wandmal ruft er den Tod, wenn er meint, in Qualen zu vergehen.

Aber der Tod nimmt nicht ihn, sondern das Geliebte. Kein Licht ist mehr auf der Erde, und getroffen und leblos liegt der Mensch, bis der Gewaltige ihm Wahrheit offenbart. Er zeigt ihm, was die Liebe nicht, was sie schafft. Leben, Leben ist ihr einziger Sinn. In des Trägsten Natur jagt sie den Stachel der Mabelosigkeit und bedroht mit Ralte und Vernichtung alles, was ihr widerstrebt. Mit den dunkelsten Bildern und unerhörtem Klang lockt sie den folglosen Erdensohn, entleitet die achtschmückte Welt und beraubt sie des schönen Scheins, wenn sie ihren Willen erfüllt sieht. Und der Mähtern geworden steht mit wirrem Blick und mattem Leibe und höhnt sich und die Liebe und nennt sie Torheit.

Trat aber zu dem Liebenden der Tod und führte das Geliebte hinweg in der reifsten Stunde oder im ersten Mähnen, dann bleibt über dem unendlichen Schmerz die unvergängliche Schönheit. Was die Liebe, die eienfältige, gewalttätige Naturkraft, für sich behielt, das ident dem Menschen der Tod, den Starben an die Dauer, die Unvergänglichkeit der Liebe. Da fährt der Mensch sich groß, und in der verächtlichen Verworfenheit seines Meinens und in der heilsamen Ene seiner Einsicht spricht er: Die Liebe ist härter als der Tod.“ Und dürfte doch sprechen: „Ich bin härter als die Liebe!“

Solche Gabe schenkte der Tod dem Menschen. Es ist die kostbarste, und könnte der Mensch sie nur für eine erleuchtete Stunde halten. Dem Jerome Jourvoisier in Hollands „Spiel von Liebe und Tod“ ward sie. Der bedrängte, von den äußeren Stürmen umgewelte Gläubige steht innerlich hoch und fest inmitten der furchtbaren Herzensnruhe seiner Nebenmenschen. Wir wollen es nicht verhehlen: ein schwächliches Stück uneres Lebens sieht die Größe dieses Menschen wie ein Unverständenes und sagt, als

der junge, lebensfähige Girondit hinaus flüchten darf in das getretete Leben nicht: „Armer Vallee“ — sondern: „Benignitäts einer getretet!“

Den beiden Menschen aber, denen Alltag und Gemohnheit längt den Stämmen von ihrer Liebe freieren, ident der Tod jene höchste Gabe, die Unsterblichkeit. Warum ist uns der junge Cornet Milke ein vom Schicksal Begnadeter, wenn ihn der Tod aus dem ersten Erwachen noch traumumfängen hineinführt in ein Wassenheit und hinweg von der Lichtlosigkeit später nächterner Jahre?

Die Weise von Liebe und Tod ist das Liebeslied der Seher, der Großen, der Wissenden. Ihre Liebe, dem gewaltigen Tod verarmt und vertraut, ist so stark und hell, daß sie über die Menschheit strahlt und denen leuchtet, die in der dunklen Enge der Gefühle aesehelt liegen. Sie zeigt den Augenblicksmenschen, den aierigen und den furchtsamen, das wahre, unvergängliche Leben. Und was der Dichter zum Lied, zum Spiel gestaltete, das sprach der Musiker, versenkt in den Urgrund alles Seins:

„Rein Tod ist herrlicher, als der ein Leben bringt, Rein Leben edler, als das aus dem Tod entspringt.“

Karlsruher Konzertleben.

Sonaten-Abend Alma Moodie-Hans Ffigner.

Ueber die Kar- und Osterfesttage weist Hans Ffigner als Gast in Karlsruhe. Er nimmt an den bereiteten Proben zu seinem „Palastrina“ teil, den er am Diermontag persönlich dirigieren wird. So war die Gelegenheit zu einem Konzertabend gegeben, der auf vergangenen Mittwoch gelegt worden war und an dem Alma Moodie, die weltbekannte Interpretin des Ffignerschen Violin-Konzertes, mitwirkte. Zum Vortrag gelangten Cesar Frands gefühlvolle, stets wieder fesselnde G-dur-Sonate, Mozarts reizvolle, von innen strahlende F-dur-Sonate und Hans Ffigners gedanktreue, besänftigte G-Moll-Sonate op. 27, die nicht das erstmal in Karlsruhe erklang. Alma Moodie und Hans Ffigner fanden sich in

belebtem, geschmackvollem Musizieren und legten das Hauptgewicht auf Ausdruck und stimmungsleuchtende Farbgebung. Alma Moodies äppiger, dunkler Ton u. männlich-herber Strich kamen namentlich in den Werken Cesar Frands und Hans Ffigners zu voller Geltung, wogegen der zu Zeiten scharfe Ansat für Mozart nicht recht passen wollte. Hans Ffigner spielte mit meisterlicher Ueberlegenheit. Der Beich des Konzerts, das gleichsam aus dem Aermel geschüttelt worden war, war nicht schlecht, der Beifall herzlich und warm. A. M.

Theater und Musik.

Mitteilung des Badischen Landes-theaters. Den Stoff zu seinem Lustspiel „Der verliebte Beifu“, das am Diermontag im Konzerthaus zur heutigen Ertaufführung kommt und am Diermontag wiederholt wird, entnahm Hellmuth Unger einer Novelle von Robert Austerlitz. Das Stück klebt weiche Lebensweisheit von unbefreitbarer Gültigkeit in ein fernöstliches Märchengewand und will mit dem Schicksal des munteren chinesischen Antis „Beifu“, von Alfonso Alobe dargestellt, zwei Abendstunden mit harmlos-lustiger Unterhaltung fällen.

Frühlingsfestspiele Baden-Baden. Schon vor Monaten gingen Notizen durch alle bedeutenderen Blätter Europas und der Vereinigten Staaten, daß es der Baden-Badener Kurverwaltung gelungen sei, ein Ensemble der berühmten Metropolitan Opera Newyork für Festspiele im Frühling 1926 zu gewinnen. Arthur Bodanzki, der große Sänger und Dirigent der Metropolitan Opera wird persönlich die Leitung der Festvorstellungen übernehmen. Diesen Festspielen wird, wie aus Vorbesprechungen und auch aus den zahlreichen Anfragen, die bei der Baden-Badener Kurverwaltung eingingen, ersichtlich ist, ein außerordentliches Interesse von allen kunstliebenden Zeitgenossen entgegengebracht, umso mehr als gerade von Bodanzki in letzter Zeit wegen seines außerordentlichen Erfolges der von ihm geleiteten „Triton“-Aufführung der Metropolitan Opera sehr viel gesprochen worden ist.

Fundstücken.

Die in der Zeit vom 1. Oktober 1925 bis 31. Dezember 1925 in den Büchern der Straßen- und Lokalbahn gefundenen Gegenstände sind zum Teil nicht abgeholt. Empfangsberechtigte werden gemäß §§ 980 und 981 B.G.B. aufgefordert, ihre Rechte binnen 4 Wochen beim Stadt. Bahnamt - Zulkatstr. 71 - geltend zu machen.
Stadt. Bahnamt.

Ausstellung.

Unsere Frauenarbeitsstätte (gewerbliche Unterrichtsanstalt) veranstaltet in ihren Schulräumen, Gartenstraße 47
am 5. April (Ostermontag) von 11-6 Uhr,
am 6., 7., 8. und 9. April von 9-6 Uhr
eine **Ausstellung** von Schülerarbeiten in
Büchsenfertigung, Weberei, Nähen,
Kunststoffen und Kunsthandarbeiten aller Art mit
den eigenen Entwürfen der Schülerinnen. Gleich-
zeitig ist Gelegenheit geboten, das Museum alter
und moderner inländischer und ausländischer
Ständerien zu betrachten.
- Eintritt frei -
Böblacher Frauenverein vom Roten Kreuz.
(Landes-Verein.)

**Zahnarzt
Arthur Schneider**

hat im Hause
Kaiserstr. 239 II
seine Praxis eröffnet.
Sprechst. 9-12 vorm. u. 5-6 nachm.
Samstag nachm. keine Sprechst.
Fernruf 2875. Privatwohn. Gneisenaustr. 4 III.

Dr. med. Alice Letter

hat die Praxis
wieder aufgenommen

SUNDENABEL
der neue Großfilm mit
Reinhold Schünzel
ab morgen Samstag
in den
Atlantik-Lichtspielen
Kaiserstr. 5 (am Durl. Tor)

**Lebensbedürfnis
verein**
KARLSRUHE E.G.M.B.H.

Infolge Aufhebung der
staatl. Weinsteuer

ab heute

ermäßigte Weinpreise

Preislisten liegen in den Ver-
kaufsstellen zur Einsichtnahme auf

36 Filialen

Reichshofpalast

gegenüber dem Hauptbahnhof

Neu erstellt:

„Weisser Saal“

Restaurant vornehmster Aufmachung
Ausführung: Schildknecht & Co., Stuttgart

In Ausführung:

Prüchtige Hotelhalle

(200 qm gross)

Exquisite Küche

Letzte Auszeichnung: Kochkunst-Ausstellung
Frankfurt a. M. 1925

Neue Weinkarte

(infolge Wegfall der Weinsteuer wesentlich billiger)
über 100 Marken nur guter Qualitätsweine

Pilsner Urquell

aus dem Bürgerl. Brauhaus Pilsen
1/2 Ltr. 65 Pfg.

Bahnhof - Hotel

Karlsruhe

Massage, Bäder,
Krankenspflege aller Art
besorgt. In erst. Schil-
ferstraße 5, II.

Betten u. Kinderbetten in Holz u. Metall
sowie Matrassen,
Patentstütze u. Ver-
federn aussergewöhnlich
billig. Auf Wunsch Zuglängereleuchtung.
Gottf. Riettenheimer, Hn. Knyrasenstr. 52 beim Ros. allpl. 2

Süddeutsche Fußballmeisterschaft

K. F. V.
Ostersonntag 1/2 3 Uhr nachmittags
Süddeutsche Fußballmeisterschaft
Frankfurt
F. Sp. V.



Ostermontag 3 Uhr nachmittags
F. C. Leytonstone
LONDON
Ab 7 1/2 Uhr: **Abendunterhaltung**
in der Eintracht.

Arcona Räder
15. Berliner 6-Tage-Rennen
Sieger Mac Namara - Moran auf
Arcona-Rad
100000 km in Gebrauch! 5 Jahre Garantie!
Ernst Machnow
Berlin 6, Weinmeisterstrasse 14
Verlangen Sie Katalog gratis und franko

Rotsiegel-Kravatten
in elegantesten Neuheiten
G. Bodmer, v. L. Oehls Nachf.
Kaiserstr. 112, Handschuhgeschäft

Für die Feiertage

Frische Eier von 11 Pfg. an
Schwere Landeier, pro St. 13 u. 14 Pfg.
Süßer u. saurer Rahm, sowie weissen
Käse, täglich frisch.
Verschiedene Sorten Käse u. Butter.
Süßrahm-Landbutter, . per Pfd. 2.20

Ernst Bech, Schmiedstr. 31

Erstklassige Markenfahräder
mit extra prima Marken-
Gummis u. Torpedoblenzen
bester Preislage der Welt.
Für nur 15 Mt. Anzahlung
erhält. Sie obiges in Damen-
oder Herrenfahräder mit 2 Jah-
ren Garantie. Die Räder wird
bei Anzahlung sofort ausge-
händigt.
Sämtliche Reparaturen und
Ersatzteile zu laufend billigen
Preisen.

Fahrrad-Kunzmann, Zähringerstr. 46.

**Die Perle des
Regiments**

Von Oster-Sonntag ab kommt in den
Residenz-Lichtspielen der neue große
Film „Die Perle des Regiments“ zur Auf-
führung. Mit Recht bezeichnet sich dieses
hinreißende Lustspiel als „eine unkiege-
rische Angelegenheit“. Militär muß ja nicht
immer eine ernste Sache sein. Wenn eine
ganz unmillitäre Persönlichkeit wie der
Held unseres Films, ein unbekümmerter,
heiterer Bursche, der den Schalk im Nacken
hat, aus seinem Privatleben plötzlich als
Rekrut in die Kaserne gesetzt wird, so gibt
es eine Fülle von komischen Situationen,
die sich zum Höchsten steigern, wenn der
geplagte Rekrut zum Burschen seines Leut-
nants wird und hier Streiche vollführt, die
den lustigen Teil unseres Films ausmachen.

Am Karfreitag sowie an
den Oster-Feiertagen
bekannt gutes Mittag- u. Abendessen à 1 Mk.
Außerdem reichhaltige Speisekarte

Nachmittags
**Familien-Kaffee mit
Radio-Unterhaltung** frei
wozu freundl. einladet

Reform-Gaststätte u. Kaffee
Kaiserstraße 56, 1 Treppe Telefon 3557

Gärtnerei Wilhelm Brehm
Viktoriastr. 5 Tel. 556 Kaiserstr. 154
bietet zum Osterfest reichste Auswahl in
blühenden Pflanzen und Blumen

Hausbesitzer!

Das Landesfinanzamt
hat nach Beratungen
mit unseren Vertretern
folgendes bestimmt:
Für die Werbungsstellen.
Aus den Mieten reiner
Mietshäuser und Miet-
shäusern mit kleineren
gewerblichen Räumen
sollen 90 % der Miet-
einnahmen im Jahre
1925 als abzugsfähige
Werbungsstellen.
In Mietshäusern sind
also 10 % der Miet-
einnahmen aus den Mie-
ten im Jahre 1925. Ent-
sprechende Mieten für
die von den Hausbesit-
zern benutzten Räume
sind mit einzuladen.
Von diesen 10 % sind
noch in Abzug zu brin-
gen die Zinsen aller auf
dem Hause ruhenden
Schulden.
Beispiel:
Mietereinnahmen
im Jahre 1925 . . . 3000
90 % Werbungs-
stellen . . . 2700
Schuldsinsen
angenommen . . . 100
Mitteln an ver-
steueren . . . 140
Für Werbungsstellen in
beter Lage sind die Wer-
bungsstellen im Ein-
zelnen anzuführen.
Der Hausbesitzer gilt für
die u. u. Hausbesitzer-
verein.
Der Vorstand.

**Schulranzen
Schülermappen
Altenmappen**

zu billigen Preisen
Georg Doll
Faber und Federwaren
Werdertplatz 89

**Werkzeu
Wellblechschuppen
und Auto-Garagen**

Gebr. Pichenbach
G. m. b. H.
Eisen- und Wellblechwerke
Waldenau (Steierm.)
Wolfsbach Nr. 540 a.
Vert. : Eduard Mahmann
Karlsruhe, Draisstr. 9
Telephon 4294.

Romanik.

Roman
von
Dina Wohlbrück.

Copyright by August Scherl, G. m. b. H., Berlin.
(18) (Nachdruck verboten.)

Eine Weile sah der Herr den Bemühungen
des Chauffeurs zu, dann schritt er an den Sit-
tern der Vorgärten auf und ab und blick un-
geduldig den Rauch vor sich hin. So sah er, so
sah ihn Arpad Csaslo.
Die Blicke der Männer trafen sich.
„Ach bitte,“ sagte der Fremde, „ich interessiere
mich für Malerei... wollen Sie mich sehen
lassen...?“
„Bitte sehr.“
So gleichgültig wie das Interesse dieses
Fremden „für Malerei“, war Arpad Csaslo
nicht bald etwas.
Er sah auch nicht auf, als das Gartenvörtchen
ins Schloss schnappte und ein Schatten auf die
Leinwand fiel.
Er sagte nur:
„Stellen Sie sich weiter zurück, bitte - Sie
nehmen mir Licht weg...“
Und der Fremde fragte unvermittelt:
„Hören Sie, Herr... was kostet das Bild?“
Da drehte sich Csaslo um, und ein Lächeln
flog über sein gebräunt Gesicht.
„Ja... mögen Sie denn so was?“
„Nein“, antwortete der Fremde kurz. „In
Zimmer würde ich es mir nicht hängen. Aber
einem Krankenhaus würde ich es schenken für
das Wartezimmer.“
Dabei trat er an das Viegelstühlchen aus Korb-
geflecht und zog dem Kinde die herabgeglittene
Decke bis unter die Arme hoch.
„Sehen Sie denn nicht, Herr... das Kind
ist krank und hustet? Es dürfte jetzt nicht im
Freien sein...“
„Hier ist das beste Licht.“
„So?... Das ist ein Standpunkt. Gehört
es Ihnen?“

„Bemahre!“
„Aber das tut nichts zur Sache, nicht wahr?..
Wenn das Licht hier besser ist... dann...?“
Er sprach mit leiser Ironie.
Arpad Csaslo verlor die Luft weiterzumalen.
Vergesslich warf er die zwei Pinzel samt der
Palette in den Malkasten und klappete den Deck-
el zu.
„Es wird doch nichts mehr.“
Er pfiff über den Gartensaum auf die Straße
hinans. Von dem Radel Kinder löste sich ein
neunjähriger Junge los.
„Bring' deine Schwester ran!“
Arpad Csaslo sprach das Deutsch reiner und
nur etwas weicher, als es in Berlin üblich war.
„Sind Sie Deutscher?“ fragte der Fremde.
„Natürlich. Das heißt: dem Vater nach Un-
gar. Mein Vater war Ungar - auch nur von
Geburt.“
„So... so... ja. Viel Begehung kommt
von daher. Es ist viel Verwandtes zwischen
uns... merkwürdig. Ich bin Russe - Fürst
Worjanin ist mein Name.“
„Arpad Csaslo.“
„Freut mich.“
Der Fürst streckte ihm die Hand hin, die in
hellbraunem dänischen Leder steckte.
„Sie haben doch auch noch andere Bilder ge-
malt... ich möchte gern etwas von Ihnen
sehen... ich laute Ihnen schon, ich interessiere
mich für die Malerei. Ueberhaupt für die Kunst.
Ja... auch für junge Künstler. Besonders
für solche, die mir der Zufall in den Weg wirft.
Also, wenn Sie mir etwas zeichnen wollen...?“
„Wern... aber sechs Treppen... das sind
Sie nicht gewöhnt.“
„Doch, doch. Bei uns wohnen die arbeits-
Talenten auch am höchsten. Das ist nun mal
nicht anders.“
„Und dann - Hofwohnung. Aber das Haus
ist lauter. Wir haben nicht immer so gut ge-
wohnt.“
„Fortsschritte machen, darauf kommt's an,
Herr... Wie war der Name?“
„Csaslo, Herr Fürst.“
Wieder das Lächeln - huschend und rasch un-
terdrückt.

Sie gingen über den Hof.
Eine Frau, die blaue Wirtschaftsfürze um
einen hageren Körper, ein graues Wolltuch um
die eckigen Schultern, einen übervollen Eimer
mit Küchenabfällen in der abgearbeiteten, sehr
sauberen Hand, kam ihnen über den Hof ent-
gegen, auf den Malkasten zu.
„Meine Mutter,“ sagte Arpad Csaslo.
Der Fürst nahm höflich den Eimer ab.
Sie blieb stehen und grüßte. Grüßte mit großer
Würde und ohne das leiseste Lächeln.
„Sie sehen Ihrer Mutter gar nicht ähnlich“,
sagte der Fürst.
„Nein. Mein älterer Bruder und ich sind dem
Vater nachgeraten - wenigstens äußerlich. Auch
meine Schwester. Unser Stiefbruder - der...
der ist ganz die Mutter. Ein kluger Kopf, aber
schwierig...“
Der Fürst meinte innerlich: „Das ist einer,
der seine Familie ernst nimmt.“ Und das ge-
fiel ihm.
„Es ist wirklich ein bisschen hoch...“
Der Fürst mußte stehen bleiben und Atem
schöpfen. Arpad Csaslo öffnete mit dem Drük-
fer.
„Es liegt Ihnen wohl nichts daran, Mutter's
gute Stunde zu sehen... ich führe Sie gleich zu
mir. Einen Augenblick, bitte, ich will nur die
Tür aufmachen.“
Er lief bis ans Ende des dunklen Ganges,
drückte die Hand auf die Klinke - eine Licht-
welle ergoß sich in den schmalen, finsternen Kor-
ridor.
„Also bitte, immer geradeaus...“
Ein kahles Zimmer war es, hellbraun ange-
strichen. Nur ein Bett, ein Waschtisch, ein alter
Schrank, ein Tisch und zwei Stühle standen
darin.
Aber an den Wänden, rahmenlos, ganz pri-
mitiv an Bindfäden - hing ein kleines Ver-
mögen.
Der Fürst war wie geblendet. Er wollte es
nicht zeigen. Das taugte nicht. Ueberhauptes
Lob verlor an Wert. Auch stießen ihn die Vor-
würfe ab. Er machte sich nichts aus der Dä-
lichkeit in der Natur, liebte die Armelikeit
nicht, auch in der künstlerischsten Wiedergabe.

Aber er hatte Verständnis für das Unbewuß-
tliche, das er sah: für das unruhige, kratzende
Können...
„Wo haben Sie studiert?“
„Bei mir selbst. Denn es gibt mir umgekehrt
wie Ihnen, Herr Fürst: Mir wollte jeder sei-
nen Geschmack aufzwingen! Das konnte ich
nicht ertragen. Bin drei Lehrern wegwandern,
habe einen weiten Bogen um die Akademie ge-
macht; habe mich da und dort bei Verhättnis-
beiten herumgedrückt, solange es mir passte.
Und dann fing ich an zu arbeiten - für mich.
Habe gezeichnet - nichts als gezeichnet! Na,
und wie ich dann so weit war - da habe ich
eben gemalt, was mir in die Hände fiel. Das
Schönste war das kleine frische Mädchen, das
Sie eben gesehen haben. Die Farben... so
etwasartes - wie ein Hauch... Diese Far-
ben machen mich wahnsinnig vor Glück...“
„So zarte Modelle finden Sie wohl hier nicht
oft, Herr Csaslo...?“
„Nein, eben. Die Krankheit tritt meist häß-
lich auf. Nur wenn sie durch ein wertwürdiges
Spiel das Gesicht abtötet, dann...“
„Ich verstehe, Herr Csaslo. Doch wäre es
einfacher, Sie würden Ihre Modelle in einer
anderen Sphäre, einer anderen Gesellschafts-
klasse suchen...“
Da wurde Arpad Csaslo zum ersten Male
verlegen.
„Wie soll ich da hineinkommen, in die andere
Gesellschaftsklasse? Ja - wenn ich hätte „Schil-
ler“ sein wollen... vielleicht, daß ich dann et-
was zu sehen bekommen hätte... jenseits un-
serer kleinen Welt. Aber das konnte ich nicht.
Und es hätte ja auch zu lange gedauert. Wir
sind verflucht arm, Herr Fürst!“
„Und kein Freund, der was für Sie tun
konnte - kein verständnisvoller Mäzen?“
„Ich hatte nie Zeit zu Freundschaften. Und
Mäzene? Das sind belagerte Festungen. Da
muß man schon den Papst zum Vetter haben
und von dem mit Kanonen eine Bresche hin-
einschießen lassen, um überhaupt bemerkt zu
werden. In unsere Gegend verirren sie sich
jedenfalls nicht. Ich beargwöhne nicht mal, wie
Sie...“
(Fortsetzung folgt.)

Aus Baden

Brettener Brief.

B. Bretten, 30. März.

Kaum sind die Vereine mit ihren Veranstaltungen vom Schauplatz abgetreten, so gibt es wieder andere Darbietungen. Die Badische Bühne hat freilich ihre Abschiedsvorstellung gegeben, aber der Theaterzug am Sonntag von Karlsruhe nach Bretten wird immer mehr zu einem Bedürfnis und es ist zu hoffen, daß er bald ständig verkehrt. In der Gemeindeverwaltung hat es keine Veränderungen gegeben. Für den verstorbenen Gemeinderat Vogler ist der Sparassenhauptkassier G. Willardon gewählt worden und für den zurückgetretenen Architekt Demald wird Buchdruckermeister Esser in den Gemeinderat einzeln. Die kommenden Gemeindevahlen werden ihre Schatten schon voraus und manche Maßnahme wird schon unter diesem Gesichtswinkel getroffen.

Der hochgelegene Stadteil ist etwas verschmüpft und nicht mit Unrecht. Jetzt kommt wieder die Zeit, wo die Hausfrauen über Wasser- und Wassermangel klagen. Es kann sich bei den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen auch nicht jeder Hausbesitzer der hochgelegenen Häuser einen Motor zum Wasserpumpen anschaffen. Doch bleibt zu hoffen, daß bei besserer Wirtschaftslage auch eine Holzzone errichtet wird. Diese Frage ist sehr wichtig. Fast hätte ich das Schwimmbad vergessen, dieses Schmerzenskind, das in den letzten Jahren recht kümmerlich behandelt worden ist. Vielleicht gibt die Reichsgesundheitswoche Gelegenheit, die ungesunden Verhältnisse dieses Bades näher zu beleuchten. Unsere Stadtverwaltung geht ja immer mit der Zeit und so wird sie auch hier die Zeit für gekommen erachten, um den mißlichen Zuständen ein Ende zu machen.

Die Bautätigkeit liegt völlig darnieder. Außer dem der Vollendung entgegengehenden Neubau der Drückbrantenkasse ist kein Neubau in Arbeit. Dagegen wird nun mit dem Ausbau des Ehrenfriedhofs Ernst gemacht. Jedes Feldgrab erhält einen Wärmorbid und Infiltrier und über dem ganzen wird ein Denkmal errichtet werden.

*

Die Wetterlage.

cn. Vom Schwarzwald, 1. April. Bei leichtem Barometeranstieg ist über Nacht im Gebirge völlige Aufhellung eingetreten. Seitens noch zeigte die Bitterung unmittelbar vor den Feiertagen ein so freundliches Aussehen, wie früher. Die Temperaturen sind stark gestiegen und Nachfröste gab es auch in der verflochten sternhellen Nacht nur mehr ganz vereinzelt. Dagegen ist die Temperatur am heutigen Gründonnerstag untertags in den Höhenlagen auf 12 bis 16 Grad über Null, in der Sonne gar bis über 30 Grad angehtiegen. Die Anmerkungen von Ausflüglern und Erholungsbedürftigen haben im ganzen Schwarzwald seit heute zugenommen, und man rechnet mit einem bedeutenden Osterfeiertag. Schon die am Gründonnerstag nachmittag und abend eingetragenen Rüge aus den Städten und dem Unterlande brachten ziemlich viele Fremde.

Der Landeseisenbahnrat für die Elektrifizierung.

dz. Karlsruhe, 1. April. Gestern fand im Sitzungssaal des Direktionsgebäudes die fünfte Sitzung des Landeseisenbahnrats Karlsruhe statt. Nach Begrüßung der Mitglieder des Landeseisenbahnrats und des Vertreters der Badischen Regierung durch den Vorsitzenden, Präsidenten Frhr. von Eich, wurde folgende Tagesordnung erledigt: 1. Entwurf für den Jahresplan 1926/27; 2. wichtigere Maßnahmen im Güterverkehr. Der Badische Landeseisenbahnrat nahm auf Antrag des Generaldirektors A. N. Langenheiser-Freiburg einstimmig folgende Entschlüsse an: „Der Landeseisenbahnrat Karlsruhe hält die baldigste Inangriffnahme der Arbeiten zur Elektrifizierung der dafür würdigen badischen Bahnstrecken, insbesondere der badischen Hauptbahn für dringend erforderlich und zwar im wirtschaftlichen Interesse der Reichsbahn und in Rücksicht auf die Belange des badischen Verkehrs und der badischen Wirtschaft. Er ersucht die Reichsbahndirektion Karlsruhe und die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft, die nötigen Verhandlungen mit dem Ziele in Aussicht baldigen Beginns der Bauarbeiten zu Ende zu führen und dabei auf alle Fälle zunächst die Elektrifizierung der Hauptbahnstrecke Basel-Frankfurt a. M. im Auge zu behalten.“

Die Unterbrechung der Schwarzwaldbahn.

dz. Triberg, 1. April. An der Unterbrechungstelle der Schwarzwaldbahn wird mit der Wiederaufnahme des einseitigen Verkehrs bei weiterem normalen Verlauf der Aufräumungsarbeiten bis Karlsruh gerechnet, was zur Erleichterung des Osterverkehrs auch im Interesse der Bahn selbst liegt. Der zwischen Hornberg und Triberg eingerichtete Autoverkehr verläuft stattd. Im Nahverkehr Triberg-Hornberg wird zur Vermeidung der Überlastung des Autoverkehrs, der in erster Linie für die Aufnahme der Weiterreisenden bestimmt sein muß, nur eine beschränkte Ausgabe von Fahrkarten je nach Maßgabe des verfügbaren Platzes durchgeführt. Für den Straßenverkehr Hornberg-Triberg sind vom Bezirksamt besondere Anordnungen getroffen, die einen glatten Verkehr der Verbindungsautos der Bahn mit Vorfahrtsrecht ermöglichen.

Handwerkammer und Gemeindebestimmungsrecht.

Man schreibt uns: Der Vorstand der Handwerkskammer Karlsruhe hat zu der Einführung des Gemeindebestimmungsrechts in Deutschland eingehend Stellung genommen. Er steht zwar auf dem Standpunkt, daß eine wesentliche Einschränkung des Alkoholenusses im gesundheitlichen und kulturellen Interesse des deutschen Volkes liege. Dieses Ziel zu erreichen, ist aber in erster Linie Aufgabe der Erziehung und nicht der Gesetzgebung. Denn innere Moral läßt sich niemals durch Gesetz erzwingen. Handwerk und Gewerbe liegt gewiß die Erhaltung der Moral und der Sittlichkeit, wie auch der Schutz der Jugend nachdrücklich am Herzen; das bedarf gar keiner weiteren Erörterung. Aber gerade aus Gründen der Sittlichkeit wendet sich die Kammer gegen die Versuchung, das Gemeindebestimmungsrecht in Deutschland einzuführen. Die Folge dieser Maßnahme wären Versteigerung, Schmutzhandel, Alkoholenuss im Geheimen, Denunziantentum, Zunahme des Gebrauchs von die Nerven und Willenskraft und die ganze Gesundheit untergrabenden Reiz- und Betäubungsmitteln wie Opium, Koffein, Morphin u. a. m. Die Zustände, die bei uns in der Zeit der Lebensmittelmangelwirtschaft mit dem immer mehr sich entfaltenden Schleichhandel und mit den zahllosen Gesetzesübertretungen geherrscht haben, sollten eine Warnung sein. Umso mehr unterstützt die Kammer den Kampf gegen Auswüchse im Wege der Erziehung durch geeignete Verwaltungsvorschriften, durch entsprechende Gestaltung der künftigen Vorschriften des Reichsstrafgesetzbuchs, sie unterstützt den Kampf gegen zu frühen Alkoholenuss durch Jugendschutz und wünscht die Fürsorge für moralisch Schwache.

Wenn das Gemeindebestimmungsrecht über die Alkoholfrage eingeführt wird, wird man hierbei nicht stehen bleiben und nicht stehen bleiben können; bereits wird da und dort auch das Gemeindebestimmungsrecht zur Bekämpfung des Tabakgenusses, des Fleischgenusses und des Impfwanges gefordert. Wenn der Reichstag auf einem Gebiete das Gemeindebestimmungsrecht zugestimmt, kann er dies auf anderen Gebieten nicht verweigern. Fast jeden Sonntag

würden dann Abstimmungen stattfinden, damit würde das Wahlrecht zu einer Farce werden und bei ganz großen wichtigen Fragen seine Bedeutung einbüßen. Die Kosten für die ewigen Abstimmungen sollen noch unerwähnt bleiben. Es würden sich auch eigentümliche Zustände herausbilden, wenn man überlegt, daß die eine Gemeinde das Alkoholverbot einführt, die andere dagegen nicht. Die Folgen eines derartigen Zustandes lassen sich gar nicht ansdenken.

Das Gemeindebestimmungsrecht paßt nicht in den Rahmen der Reichsverfassung und der Länderverfassungen. Es will den Gemeinden Rechte einräumen, die ihnen nach der bei uns gültigen Verteilung der Zuständigkeit zwischen Reich, Ländern und Gemeinden nicht zukommen. Die Einführung des Gemeindebestimmungsrechts würde ferner nicht nur Branereien, Brennereien und den Weinbau zerstören, die Landwirtschaft auf das schwerste schädigen, sondern auch alle damit unmittelbar und mittelbar zusammenhängenden Gewerbe und Handwerkszweige vernichten oder schädigen, vermehrte Arbeitslosigkeit erzeugen und dem Staat einen ungeheuren Steueranfall bringen. Dieser Anfall müßte auf der anderen Seite durch starke Erhöhung von direkten Steuern ersetzt werden, was für die Wirtschaft, namentlich für den gewerblichen Mittelstand einfach untragbar wäre. Es berechtigt nichts zu der Annahme, daß es bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage Deutschlands gelingen könnte, Betriebe der Nahrungsgewerbe in andere Betriebe überzuführen, die Arbeitslosen unterzubringen und den Steueranfall auf andere Weise wettzumachen.

Die Handwerkskammer Karlsruhe warnt deshalb auf das nachdrücklichste, sich an der sogenannten Probestimmung für Einführung des Gemeindebestimmungsrechts zu beteiligen, da dessen Einführung die badische und die deutsche Wirtschaft, insbesondere den gewerblichen Mittelstand empfindlich schädigen und der Moral und Volksgesundheit nichts nützen würde.

Raubüberfall.

z. Gernsbach, 1. April. (Draht.) Bei der Badischen Holz- und Pappfabrik Oberrot wurde in der vergangenen Nacht ein frecher Raubüberfall verübt. Nach Mitternacht drangen in die Büroräume der Fabrik, in denen der Werkführer die Lohngeber zusammenrief, zwei verkleidete bewaffnete Räuber ein und raubten die noch vorhandenen Lohngeber der Nachsicht. Zum Glück war der größte Teil der Belegschaft zu dieser Zeit schon abgeholt, so daß nur noch ein kleiner Teilbetrag — etwa 100 Mark — den Räubern in die Hände fiel. Diese sind unerkannt entkommen. Die Staatsanwaltschaft Karlsruhe hat heute früh unter Aufhahme von Polizeihilfen den am Tatort tätigen. Bis jetzt haben die Ermittlungen jedoch noch zu keinem Ergebnis geführt.

Vom Bliz erschlagen.

dz. Schweighausen (Amt Fahr), 1. April. Am Dienstag mittag wurde die 38jährige Frau des Landwirts Wilhelm Neumeier von hier vom Bliz erschlagen. Der in der Nähe wohnende Knecht kam mit dem Schreden davon.

*

z. Bruchsal, 1. April. Sein 82. Lebensjahr vollendete kürzlich Waffenmeister Josef Maier hier. Der geistig und körperlich außergewöhnlich rüstige alte Herr ist Veteran von 1866, 1870/71 und 1914/18 und bei den Jagden ein gern gesehener Gastwirth.

n. Oberwiesheim (Amt Bruchsal), 31. März. Dem von hier nach Albstadt verlebten Oberlehrer Baumann wurde eine herzliche Abschiedsfeier seitens der beiden Ortsgemeinden, deren Dirigent er ist, der Gemeinde und den Schülern bereitet; er wirkte er doch 17 Jahre hier und war überall beliebt als Augenbildner wie als Mitbürger. Die beiden Ortsgemeinden ernannten Herrn Baumann zu ihrem Ehrenmitglied.

dz. Forzheim, 1. April. Gestern nachmittag fiel ein zweijähriges Kind in die Enz. Es wurde von einem jungen Mann noch rechtzeitig aus dem Wasser gezogen.

ld. Mannheim, 1. April. Vermuthlich durch Selbstentzündung von Lumpen in dem Anwesen Gennann Grün, Lindenhof heute früh vor 6 Uhr ein Brand ausbrochen. Ein Stallgebäude und ein angrenzender Holzschuppen sind bis auf den Grund niederabgebrannt. Ferner sind 200 Zentner Heu, 40 Zentner Stroh und 42 Säcker des Flammens zum Opfer gefallen. Beim Eintreffen der Berufsfeuerwehr hatte das Feuer bereits eine solche Ausdehnung, daß die Gebäude nicht mehr zu erhalten waren. Der Schaden ist bedeutend.

dz. Baden-Baden, 1. April. Wie die Unterbrechung der im Solms-See aufgefundenen und geborgenen aus dem Kloster zum St. Grab entwendeten Gefäße ergab, haben die Diebe nur einige Edelsteine an diesen Gefäßen ausgebrochen und mitgenommen.

ld. Baden-Baden, 1. April. Zu dem Einbruchsdiebstahl im Verkehrtamt meldet der Polizeibericht, daß als Täter ein etwa 55 Jahre alter, 1,70 Meter großer Mann in Betracht komme. Der Verdächtige ist barlos,

hat dunkle Haare und trägt einen dunkelgrauen Rock, dunkle Hose und graue Sportmütze. Der aus dem Rassenbrant, zu dem der Einbrecher die Schlüssel gefunden hatte, entwendete Betrag beläuft sich auf 2000 M. Einige Geldtaschen, die sich ebenfalls in dem Rassenbrant befanden, hat der Einbrecher in einen benachbarten Garten geworfen. Der Einbrecher drang durch den Garten in das Gebäude ein und drückte auf dem Balkon die Doppelthür ein, wobei er das Klirren der Glasscheibe zu vernehmen wußte. Es wird mit Bestimmtheit angenommen, daß es sich um den altsächsischen Verbrecher handelt, wie bei dem Einbruchsdiebstahl in der Klosterstraße zum Heiligen Grab.

ld. Offenburg, 1. April. Gestern nachmittag etwa um 6 Uhr stürzte der verheiratete Eisenbahnschaffner Bohner von hier, wohnhaft in der ehemaligen Kaserne, auf der Straße nach Zell-Weierbach ganz in der Nähe seiner Wohnung so unglücklich vom Fahrrad, daß er das Genick brach. Der Bedauernswerte verschied während der Ueberführung ins Krankenhaus.

dz. Bräun (Amt Schönau), 1. April. Ein großes Brandunglück konnte in der Nacht zum Dienstag verhütet werden. Um 2 Uhr nachts bemerkte der Nachbar des Landwirts Berthold Weikel in dessen Hans Feuer und schlug Alarm, worauf es auch gelang, den Brand einzudämmen. Einige Minuten hätten genügt, um ein großes Brandunglück hervorzuzaubern, da es sich um einen Komplex von vier großen alten Schwarzwaldhäusern handelt.

dz. Haltingen, 1. April. Eine Automobilfirma hat in der hiesigen Gemeinde Grundstücksverwertungen gemacht, um auf dem Areal eine Autofabrik zu errichten. Mit der Ausmessung und Plananfertigung ist bereits begonnen worden.

dz. Göttingen, 1. April. Beim Rangieren von zwei Bräuquaterwagen auf dem hiesigen Bahnhof stießen die beiden Wagen sehr heftig aufeinander, so daß sie leicht beschädigt wurden. Personen kamen nicht zu Schaden.

dz. Neustadt, 1. April. Hier stürzte das 6jährige Söhnchen des Hermann Lichert in die Gutsch und wurde von dem ziemlich hochgehenden Wasser fortgerissen. Auf die Hilfe der Magd, die die Kinder des Hermann Lichert spazieren führte, sprangen zwei junge Leute von hier, die in der Nähe bei Erbsarbeiten beschäftigt waren, sofort ins Wasser und brachten das Kind wieder heil ans Trockene. Der Junge hat keinen Nachteil von dem unwillkürlichen Bad gehabt.

dz. Erlsbach, 1. April. Im Verlaufe einer Auseinandersetzung zwischen zwei Brüdern brachte der hier wohnende Karl V. in seinem Bruder Daniel einen Stich in die Herzgegend bei, an dessen Folgen der Verletzte im Krankenhaus in Kaiserslautern starb. Der Täter stellte sich freiwillig der Polizei.

dz. Mungen (Amt Staufen), 1. April. Die 14jährige Tochter des Landwirts Emil M. fuhr mit ihrem Rad die steile Niedstraße hinunter. Sie verlor die Herrschaft über das Rad und rannte gegen eine Telegraphenstange. Das Mädchen blieb bewußtlos liegen. Der Arzt stellte Gehirnerschütterung fest.

dz. M. (Amt Waldshut), 1. April. In der vergangenen Nacht kurz nach 11 Uhr ist das

große Bestium des Landwirts Johann Hofmann, der größte Bauernhof der ganzen Umgebung, mit sämtlichen Scheunen und Stallungen ein Raub der Flammen geworden. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt. Das Vieh konnte mit Ausnahme der Schweine, die verbrannten, gerettet werden.

ld. Säckingen, 1. April. Heute früh ging ein französischer Doppeldecker, der mit einem Offizier und einem Unteroffizier besetzt war, am Flughafen nieder. Das Flugzeug hatte sich im Nebel verirrt; es wurde beschlagnahmt. Der Offizier und der Unteroffizier fuhren mit der Bahn nach Frankreich zurück.

Verband Südwestdeutscher Industrieller.

— Karlsruhe, 1. April. Vier fand kürzlich im Hotel „Germania“, unter dem Präsidium des 1. Verbandsvorsitzenden, Kommerzienrat Dr. Stöckel-Ziegelhauer bei Heidelberg, die sechzigste ordentliche Plenarversammlung des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller unter sehr zahlreicher Beteiligung der Direktionsmitglieder aus allen Teilen des Verbandsgebietes statt. Als Vertreter der Regierung nahmen an den Verhandlungen Ministerialrat Dr. Scheffelmeier und Regierungsrat Stehberger vom Badischen Ministerium des Innern teil.

Im Anschluß an die Begrüßungsansprache gedachte der Vorsitzende mit ehrenden Worten des kürzlich verstorbenen 1. Vorsitzenden des Bezirksvereins Raftat und Muralt des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller und langjähriger verdienstvollen Direktionsmitglied des Verbandsgebietes. Als Vertreter der Regierung nahmen an den Verhandlungen Ministerialrat Dr. Scheffelmeier und Regierungsrat Stehberger vom Badischen Ministerium des Innern teil.

Darauf trat man in die Erledigung der Tagesordnung ein.

Zunächst erfolgte die Aufnahme weiterer Mitglieder in das Direktorium. Anwesend waren: Direktor Frhr. Unacker in Badische Gold- und Silber-Schneidmanufaktur, Direktor Frhr. v. d. B., Fabrikant v. d. B. in G. Robert Dold, Holz- und Emaillewerke, Offenburg i. B., Fabrikant Wilhelm Bauer in B. Bauer-Größ, Säe- und Holzstoff-Fabrik, Gernsbach i. B., Mitglied des Vorstandes der Abteilung Wasserwirtschaft des Verbandes und Direktor M. H. v. d. B. in G. Mannheimer Gummi-, Guttapercha- und Alkali-Fabrik G. Mannheim.

Nach dem Beschluß über die Erhebung der Mitgliedsbeiträge pro Geschäftsjahr 1925/26 gefaßt worden war, und ferner vorbehaltlich der Zustimmung der nächsten Generalversammlung, wurde die Beschlusseckung zu § 3 Abs. 6 der Verbandsstatuten erfolgt, wonach, sowie Erziehungswahlen zum Geschäftsführenden Ausschuss des Verbandes stattgefunden hatten, nach dem Direktorium nach einem Bericht des Verbandssyndikus Dr. M. v. d. B. die Stellung zur Frage des Weiterbestehens der Badischen Landesanstaltstelle.

Einen weiteren Beratungsgegenstand bildete die „Förderung des Exportes durch Exportkreditversicherung“. In diesem Punkt der Tagesordnung berichteten der Verbandssyndikus und anschließend die Herren v. B. v. d. B. und Richard v. d. B. von der D. M. v. d. B. Kreditversicherungsanstalt A. G.

Ueber „Industrie und endgültigen Reichswirtschaftsrat“ hielt Johann Geheimer a. d. B. Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Berlin einen sehr interessanten Vortrag.

Rechtsanwalt Dr. v. d. B. in Karlsruhe behandelte darauf in überaus klarer und instruktiver Weise die schwierige Frage der Aufwertung nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen.

Anschließend wurde nach einem Referat des Dezernenten für Eisenbahnen beim Verband, Dr. Hartmann-Mannheim über Eisenbahnangelegenheiten verhandelt und besonders die wichtige Frage der Vererbung von Aufträgen seitens der Reichsbahndirektion an die heimische Industrie eingehend erörtert. Während der Direktionsansprache wurde auch des wanzigjährigen Bestehens des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller und seiner während dieser zwanzig Jahre im Interesse der badischen und süddeutschen Industrie und Volkswirtschaft geleisteten umfangreichen Arbeit gedacht. Ministerialrat Dr. Scheffelmeier überbrachte aus diesem Anlaß dem Verband die herzlichsten Glückwünsche der badischen Regierung.

Gleichzeitig mit dem Verband konnten Kommerzienrat Alexander Göttermann i. B. Schappe-Näheliefabrikanten Göttermann & Co. G. v. d. B. der 2. Vorsitzende des Verbandes, auf eine wanzigjährige Jubelstunde und fleißig fördernde Mitarbeit im Geschäftsführenden Ausschuss des Verbandes und Dr. M. v. d. B. Mannheim auf eine wanzigjährige arbeits- und erfolgreiche Tätigkeit als Syndikus des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller zurückblicken. Beiden Jubilaren wurden herzlichste Dankesworte gewidmet.

Noch immer werden Bestellungen auf das „Karlsruher Tagblatt“ für April entgegengenommen

ATA
Henkel's Scheuerpulver
Keine Hausfrau mag es entbehren!

BETT- und TISCH-
Wäsche reinigt
Aussehen wie neu
Wäscherei
SCHORPP
Telefon 725

Sport-Spiel

Nademacher und Frölich erneut in Front. Der deutsche Meister im Brustschwimmen schwimmt abermals Weltrekord.

Philadelphia, 1. April. (Rabtelegramm.) Der Deutsche Meister im Brustschwimmen Erich Nademacher und der Deutsche Meister im Rüdenschwimmen Gustav Frölich starteten beim Schwimmfest des Philadelphia A.C. Die beiden Deutschen wurden schon bei ihrem Erscheinen mit stürmischem Beifall empfangen.

dem schüchternen Innenrio, das von dem Halbfinlen Bretville (internationaler Norweger), dem Sturmführer Klump und dem Nichtsüberbinder Strehle gefolgt wird.

Wintersport.

Die Skiwettläufe am Waldenauer See finden Ostermontag bestimmt hat, nachdem dort die Schneelage noch etwa 50-60 cm beträgt und die Sprunghöhe, die nach Nordosten zu liegt, in besserer Verfassung ist.

Motorpost.

Süddeutsche Tourenfahrt, 19.-28. Juni 1926. Unter allen tourensportlichen Veranstaltungen dieses Jahres in Deutschland steht die Süddeutsche Tourenfahrt hinsichtlich ihres Charakters als Prüfung schwerster Art für Kraftfahrzeuge, ihrer ganzen Anlage nach und in sportlicher Beziehung mit an erster Stelle.

Internationaler Kraftfahrzeugkongress.

In Genf fand die Frühjahrssitzung der Föderation Internationale des Clubs Motocyclistes (F.I.C.M.) statt. Als deutsche Delegierte nahmen daran für die Deutsche Motorrad-Sportgemeinschaft (D.M.S.G.) die Herren Dr. G. L. H. v. S.

um sie international einheitlich zu regeln. Die deutschen Delegierten haben sowohl in der Benarlsung, als auch in den Sitzungen der Sportkommission an den Beratungen regen Anteil genommen.

Der „Große Preis der Solitude 1926 für Kraftfahrer“. Der D.M.S.G. München verankert am 18. Mai auf der Solitude Rundstrecke ein internationales Rennen für Kraftfahrer um den Großen Preis der Solitude 1926, das von der Stuttgarter Solitude Rennen G. m. b. H. Stuttgart, Schellingstraße 10 L. vorbereitet und durchgeführt wird.

Allgemeines.

Verbeleg für die deutschen Kampfsportler. In der Zeit vom 4. bis 11. Juli gehen im deutschen Reich die II. Deutschen Kampfsportler vor sich.

Die „Zuckerstadt“ Frankenthal in der Pfalz hat die Erstellung einer Großanlage für sportliche Veranstaltungen in Angriff genommen.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Donnerstag, den 1. April. Hoher Druck bedeckt ganz Mitteleuropa und ruft heiteres, am Tage warmes Frühlingswetter hervor.

Wetterausichten für Freitag, den 2. April: Meist heiter, trocken, am Tage warm.

Badische Meldungen.

Table with columns: Höhe über NN, Luftdruck in Meereshöhe, Temperatur, Wind, etc. Rows for Karlsruhe, Baden, St. Blasien, and Neudorf.

Rheinwasserstand.

Table with columns: Station, Wasserstand, Datum. Rows for Waldshut, Schwanau, Mannheim, etc.

Geschäftliche Mitteilungen.

Das Verbleibens ist eine schwierige und meist nicht gern geübte Beschäftigung. Um diese täglich notwendige Arbeit leicht und mühelos zu bewältigen, nimmt man das bekannte Putz- und Schmiermittel „A“ zu Hilfe.

Elly Hebenstreit WERKSTÄTTE FÜR FEINEN DAMENPUTZ Kaiserstraße 193

Kaufen Sie Gardinen, Stores, Bettdecken Madras- u. Etamine-Vorhänge u. Stückware Dekorationen und Dekorationsstoffe Leinen, Satins, Mull, Rouleausstoffe bei Paul Schulz

KUNSTHANDLUNG MOOS Kaiserstraße 187 - Telefon 994

Korb-Hess Kinderwagen Klappwagen Puppenwagen Stubenwagen J. HESS, Kaiserstr. 123

Zum Theater C.S. Pralinen OTTO SCHWARZ, KONDITOREI

Uebel & Lechleiter H. MAURER Kaiferstraße 176, Eckhaus Hirschstraße

GARDINEN JEDER ART FÄRBEREI PRINTZ A-G

C. SICKLER OPTIK * PHOTO

Badisches Landestheater Spielplan vom 4. IV. bis 13. IV. 26

Fotografie Samson & Co. Passage 7 Telefon 547

V. HEUPEL Stock- und Schirm-Fabrik - Karlsruhe

Feinstes dänisches Erzeugnis

Ultrapophon Fritz Müller

J. Petry Wwe. Karlsruher i. B. Kaiserstraße 102

Veit Groh & Sohn Feine Herrenschneiderei Tuchhandlung

Togo.

Der Mandatsstaat Frankreichs.*)

Wie es war, als die Deutschen kamen und als sie gingen.

Von
Herrn Regierungsrat Dr. Hans Gruner,
Bezirksamtmann a. D.

Togo war unsere kleinste und an sich unbedeutende Kolonie. Die nachstehenden Ausführungen zeigen, wie Deutschland es verstanden, auch da ganze Arbeit zu verrichten, und wie ungerechtfertigt demnach der Vorwurf ist, auf dem sich das Mandatsystem aufbaut, daß Deutschland unfähig sei, Kolonien zu verwalten — also auch zu besitzen.

I.

Allgemeine Lage.

Als der Reichskommissar Dr. Nachtigal am 5. Juli 1884 in Lagida die deutsche Flagge hiszte, befand sich Togo, ein Gebiet von der Größe des rechtsrheinischen Bayerns mit Württemberg, noch ganz im Urzustande. In der Hauptsache kennzeichnete sich dieser durch das Fehlen brauchbarer Verkehrswege, durch die ständigen Stammesfehden und durch die Willkürherrschaft der Nachbarn. Vergiftungen und Totschläge waren an der Tagesordnung. In den schmutzigen Küstendörfern standen am Strande einige kleine, barackenartige Holzhäuser der wenigen europäischen Firmen. Der vorwiegend in deutschen Händen liegende Handel trieb sich nur an diesen Küstenplätzen ab und wurde selbst auf her dahinter liegenden, als Zufuhrweg dienenden Lagune durch Sperrzölle der Uferdörfer zwecks Erpressung hoher Durchgangsabgaben behindert. An der hafenlosen, dem direkten Anprall der Wogen des Ozeans ausgesetzten Küstenlinie fehlte ununterbrochen das ganze Jahr hindurch eine schwere Brandung, durch die der Verkehr nur mittels besonderer Brandungsboote und hochbegabter, geübter, eingeborener Ruderer möglich war. Zeitweilig, namentlich in den Sommermonaten, war sie so stark, daß die Boote häufig umschlagen und der Verkehr zwischen Schiff und Land eingestellt werden mußte. Nachts konnten die Küstenorte überhaupt nicht angeleuchtet werden, da kein Leuchtfeuer vorhanden war.

Im Innlande gab es weder durchgehende Wege noch Brücken. Stämme und Flüsse hemmten den Verkehr. Zwischen den verschiedenen Landschaften lag meist unwegbarer Busch, der nur mit kühnen Führern auf kaum kenntlichen, schwierig zu begehenden Jägerwegen durchquerbar werden konnte. In der Regenzeit, wo Flüsse und Bäche hoch angeschwollen und die Niederungen weitaus überflutet waren, hörte jeder Verkehr auf. Hinwiederum litt man in der Trockenzeit, wo alle Wasserläufe in der Ebene mit Ausnahme einiger größerer Flüsse völlig austrockneten, unter Wassermangel, da es Brunnen nicht gab. Das

aus schlammigen, verunreinigten Tümpeln oder Wasserlöchern geschöpfte schmutzige Wasser enthielt zahlreiche Krankheitskeime und war daher höchst gesundheitsschädlich. Das einzige Transportmittel war, außer in Nordtogo, wohin in der Trockenzeit Gaskarawanen, auch Tragochesen und -pferde aus dem Sudan kamen, der Mensch, der die zu befördernde Last auf dem Kopfe trug. Das Vorkommen der giftigen Pfeffersäge gestattete die Verwendung von Tragtieren nicht.

Aber das schlimmste Verkehrshindernis war die im Innlande herrschende Unsicherheit. Die meisten Stämme waren miteinander verfeindet und töteten sich gegenseitig Menschen weg, wo sie nur



konnten. Wenn jemand an den Angehörigen eines anderen Stammes eine Forderung hatte oder zu haben glaubte, so hielt er sich durch Gefangennahme irgendeines zufällig in seinem Machtbereich geratenen Angehörigen dieses Stammes schadlos. Natürlich übte der andere Stamm Widervergeltung. Die Gefangenen wurden zu Sklaven gemacht. Es bestand ein lebhafter Sklavenhandel. Die Sklaven kamen außer aus dieser Quelle aus den südlichen Gegenden der mohammedanischen Reiche des Nordens gegen die Heidenstämme. Teils waren es auch solche, die wegen unverbesserlichen Schwebemagens oder wegen Trägheit verkauft worden waren. Aber auch innerhalb der einzelnen Stämme bestand keine Sicherheit für Leben und

Eigentum. Die Häuptlinge in Verbindung mit den Fetischpriestern, anderwärts die Geheimbünde, tyrannisierten die friedliebende Bevölkerung. Mißliebige und Wohlhabende wurden mit Gewalt oder durch falsche Anklage, z. B. der Hexerei, ausgeplündert oder umgebracht, meist durch Gift. Man bediente sich dazu des sogenannten Gotteswassers, dessen Mischung ganz in der Hand der Fetischpriester lag, und das der Angeklagte trinken mußte. Fleisch und Erwerbszweige waren unter solchen Umständen gerina. Plötzliche Todesfälle schrieb man grundsätzlich der Vergiftung oder Hexerei zu. Daher waren Anklagen wegen Hexerei sehr häufig. Der Mörder wurde dadurch ausfindig gemacht, daß man den Toten auf einer Bahre im Dorfe herumtrug. Vor dessen Hüfte die Bahre einen Rud gab, in dessen Mitte wohnte der Mörder. Starb ein großer Häuptling, so wurden Menschen ermorde und ihm als Begleiter zum Jenseits ins Grab mitgegeben. Ueberhaupt beherrschte der roheste Aberglaube das unwissende Volk. Es stand daher ganz unter dem Einfluß der Fetischpriester und Zauberer, die es gründlich ausbeuteten. Menschen Gottheiten wurden sogar Menschen geopfert. Der Weirwolklaube, wobei der Leopard die Stelle des Wolfs vertrat, war allgemein verbreitet. Aus Furcht vor den Geistern der Verstorbenen, vor bösen Geistern und vor Dämonen wagte man sich nachts nicht aus dem Dorfe oder gar aus dem Gehöft.

Die Dörfer waren schmutzig und ungesund, denn aller Unrat wurde an den Dorfeingängen aufgehäuft. Ausbesserung der Hygiene fand nicht statt, und Hygiene Vorkehrungen wurden verlassen. So daß die Dörfer voll Ruinen waren. Aus Furcht vor Ueberfällen wohnten die schwächeren Stämme verstreut im Busch oder auf hohen Bergen oder in schwer zugänglichen Gebirgsställen. Kein Baum wurde gepflanzt. Dabei rührte die auffallende Armut an Dörfern. Schmutz war die Bevölkerung verheerenden Volksleiden, wie Pocken, Schlafkrankheit, Ausfall, Wurmfraucht u. a., Preisgegeben. Ganze Dörfer wurden von den Pöden entvölkert. Daher floh bei Ausbruch der Pöden alles in den Busch. Fast noch schlimmer, weil dauernd, wirkte das Fehlen jeder Heilkunde und jeder Hygiene. Man kannte nur ein paar Heilkräuter, im übrigen nur abergläubische Gebrauche. Ebenso schutzlos standen die wechselliebenden Stämme des Nordens den Viehseuchen gegenüber. Viehtransporte nach dem einen guten Markt bildenden Küstengebiet waren nicht möglich. Daß unter diesen Umständen Handel und Verkehr sehr gering waren und die breite Masse in Armut und Dürftigkeit, sowie in Angst vor allem möglichen Unglück lebte, ist begrifflich.

Die ersten Verwaltungsmassnahmen.

Nachdem die zunächst mit den allerbesten Mitteln arbeitende deutsche Schutzverwaltung in hartem Wettkampf mit England und Frankreich über das ganze Schutzgebiet Togo ausgedehnt war, wurde als erste Hauptaufgabe, deren Lösung der Einrichtung einer geordneten Verwaltung vorausgehen mußte, die Befriedung des Landes in Angriff genommen. Trotz der geringen Mittel gelang dies mit Hilfe der kleinen, aus Landeseingeborenen gebildeten Polizeitruppe in wenigen Jahren und unter verhält-

nismäßig geringen Menschenverlusten, wenn es auch einige schwere Kämpfe gab. Der Ausdruck von Stammesfehden kam überhaupt nicht mehr vor, sondern man fügte sich dem Schiedspruch des Bezirksamtmanns. In der Hauptsache lag das Wohl daran, daß dem Schutzgebiet eine Reihe alter, erfahrener Beamter erhalten blieb, die sich das Vertrauen der Eingeborenen erworben hatten.

Sobald der Landfrieden gesichert war, wurde begonnen, das Land schrittweise in geregelte Verwaltung zu nehmen. Dazu wurde das Land nach und nach in acht Bezirke eingeteilt mit eigener Verwaltung und Polizeibehörde. Das erste war, Leben und Eigentum des einzelnen überall im Lande sicherzustellen. Wenn es auch einige Reibungen gab, so wurde dies mit Hilfe des friedliebenden Teils der Bevölkerung doch überaus schnell und so erfolgreich durchgeführt, daß, wie die Eingeborenen sagten, ein Kind ungefährt das ganze Land durchwandern konnte. Gleichzeitig damit wurde der Sklavenhandel und die weitverbreitete Pfandhaft oder Schuldknechtschaft völlig unterdrückt. Das war möglich, weil die Autorität der Bezirksämter stark genug war, um säumige Schuldner zur Zahlung zu zwingen. Die Verwaltung und Rechtspflege wurde dadurch besonders wirksam, daß sie die einheimischen Autoritäten, in erster Linie die Häuptlinge, in zweiter die Sippenhäupter, zu verantwortlicher Mitwirkung heranzog. Die Häuptlinge, deren Rechte und Pflichten genau geregelt waren, bildeten die unterste Instanz der Rechtspflege und waren die Steuererheber. Jede größere Verwaltungsmassnahme wurde vorher in einer Häuptlingssynode beschlossen und dabei auch auf begründete Wünsche der Eingeborenen Rücksicht genommen. Die Häuptlinge wurden frei gewählt. Die Verwaltung befiel sich nur das Recht der Absetzung ganz ungenügender oder dauernd widerwilliger Häuptlinge vor. Die Absetzung und die Uebergabe der als Abgeschiedenen Mäße erfolgte in feierlicher Weise auf dem Bezirksamt. Um den größeren Fürsten in Nordtogo soviel als möglich und zulässig von ihren angekauften Rechten lassen zu können, waren dort keine Bezirksämter, sondern Residenturen eingerichtet.

Der Wohnungsbau in Frankreich.

Der Conseil superieur des habitations a bon marche hat vor kurzem seinen Rechenschaftsbericht veröffentlicht. Wie in den Vorjahren, vermischt man darin eine Gesamtübersicht über die im Geschäftsjahre und evtl. seit dem Waffenstillstand tatsächlich erstellten gemeinnützigen Wohnungsbauten. Im übrigen seien dem Bericht folgende Feststellungen entnommen: die französischen Sparkassen hatten Ende 1924 insgesamt 343 Millionen Francs für Zwecke des gemeinnützigen Wohnungsbauens zur Verfügung gestellt. Die Pariser Caisse de Depots et Consignation ihrerseits hatte am gleichen Datum insgesamt 715 Millionen für den gleichen Zweck ausgeteilt, davon 208 Millionen im Laufe des Jahres 1924. Am 1. März 1925 bestanden 674 gemeinnützige Baugesellschaften, 176 Offices publics d'habitations a bon marche und 175 Realcreditgesellschaften.

*) Vergl. die Artikel: Südwestafrika in Nr. 87 vom 21. Febr. 1926; Ostafrika in Nr. 104 vom 5. März 1926; Kamerun in Nr. 127 vom 28. März 1926.

Karlsruher Lebensversicherungsbank

Aktien-Gesellschaft

Die Herren Aktionäre werden zu der Freitag, den 16. April 1926, nachmittags 4 Uhr, im Bankgebäude zu Karlsruhe stattfindenden ordentlichen Generalversammlung ergebenst eingeladen

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht und Rechnungsabschluß für 1925
2. Verwendung des Gewinns.
3. Beschlußfassung nach § 13 des Gesellschaftsvertrages.
4. Erhöhung des Grundkapitals.
5. Aenderung der §§ 2, Ziffer 1, 4, Absatz 1 und 16 Absatz 2 des Gesellschaftsvertrages

Die Teilnahme an der Generalversammlung muß nach § 14 des Gesellschaftsvertrages spätestens am dritten Tage vor der Generalversammlung beim Vorstand angemeldet sein, bei Inhaberaktien unter gleichzeitiger Hinterlegung der Aktien bei der Bank oder unter Nachweis der Hinterlegung bei einem Bezirksbeamten, Bezirksvertreter oder Generalagenten der Bank oder bei der Badischen Landesgewerbebank A.-G. in Karlsruhe oder bei einem Notar.

Karlsruhe, den 26. März 1926.

Der Vorstand:

Kimmig.

Zu vermieten

Gr. 3 3-Zimmer mit Bad, Balkon, Veranda etc. auf Hal d. J. anen Kauf. Zustand zu vermieten. Angeb. u. Nr. 8922 ins Tagblatt. erb.

3 Büroräume

in allererster Geschäfts-lage, gegenüb. d. Hauptpost, per 1. Juli 1926 zu vermieten. Gefl. Angebote unter Nr. 8938 ins Tagblatt. erb.

2 gut möbl. Zimmer mit Telefon u. elektr. Licht, mit od. ohne Pension, per sofort od. später an nur soliden Mieter zu vermieten. Bestmög. Adresse im Tagblattbüro zu erfragen.

Gut möbl. Zimmer mit ein und zwei Betten, auch Wohn- und Schlafstimmer, sind über Etagen für ein od. mehrere Tage mit od. ohne Pension frei. Pension Scherer, Bismarckstr. 37a, Tel. 6779.

Schön. gr. Zimmer

mit 2 Betten an berufst. Finder. Gegenar sofort zu vermieten: Balanenstr. 4.

Entbindungsheim

biel. f. Jhr. Liebespöden. freies Grundstück, Antennhalt. Anfr. u. Nr. 8938 ins Tagblattbüro erb.

Offene Stellen

Ca. 50 Mark Wochenverdienst od. schriftl. Debitarbeit. Anstimm. frei, Verlaß d. Süddeutschen Erwerbszentrale. Tiffi, Döhr.

Künstlerisches und gemeinnütziges Unternehmen

sucht zu stiller Mitarbeit geeignete Herren u. Damen (als Haupt- oder Nebenberuf) aus nur achtbaren Familien. Angeb. mit Referenzen unt. Nr. 8930 ins Tagblattbüro erbeten.

EXISTENZ.

Biete für schweres Motorrad das Alleinausschreibungsrecht meiner bereits eingeführten Erfindung (nur für Deutschland). Angebote unt. Nr. 8928 ins Tagblattbüro erb.

Bledner-Installation

Was., Wasser- und Entwässerungsarbeiten für 12 größere Wohnungen an solenne Firmen sofort zu vergeben. Anzeigebüro Unt. Schneider für Hoch u. Tiefbau. Friedenstraße 20.

Lehrlings-Geluch

Kraftiger Junge, der Lust hat, das Schmeidehandwerk zu erlernen, kann sofort oder später eintreten bei Schmiedmstr. Bernhardt, Kndolffstraße 27.

Empfehlungen

Genr. tücht. Schneiderin empf. sich in tadelloser Anfert. v. Damen- und Kind. Bekleid. u. a. auf. Haus n. g. Empf. Angebote unt. Nr. 8876 ins Tagblattbüro erb.

Junge, saubere Frau nimmt noch Kunden i. Waschen u. Bügeln an. Angebote unt. Nr. 8929 ins Tagblattbüro erb.

11.-14. APRIL 1926



FRANKFURTER FRÜHJAHRSMESSE SONDERZUG

AB

KARLSRUHE

am 11. April 1926

635 Uhr vormittags.

FAHRKARTENVERKAUF

E. P. HIEKE, Hamburg-Amerika Linie, Karlsruhe, Kaiserstraße 215

Versand nach auswärts nur gegen Nachnahme

Ermäßigte Rückfahrt innerhalb 14 Tagen mit allen Zügen

Verkäufe

Einfamilienhäuser

mit 4-8 Zimmern, Bad, Kammer, Garten, bei 4000-6000 Mark anzahlung zu verkaufen. W. Busam, Derrrenstr. 28. Tel. 5580.

Ein Wohnhaus

in Durlach, mit Einfahrt, Stallung, Garten und etwas Obstgarten unter günst. Bedingungen, wegwahshalber sofort. Angeb. u. Nr. 8927 ins Tagblatt. erb.

Häuser

und Geschäfte vermittelte W. Busam, Derrrenstr. 28.

Waldhütte

im Gebirge, nahe Karlsruhe, 10 Minuten von Nebenbahn laglich gelegen n. herrlicher Aussicht, Quellwasser, Holz, solid und warm gebaut, zu verkaufen. Anfragen unter Nr. 8851 i. Tagblattbüro erbeten.

Geschäft

in Baden-Baden, auch für Damen sehr geeignet zu verkaufen. Preis 5500 Mark. W. Busam, Derrrenstr. 28. Tel. 5580.

Motorrad

neu, erstklass. Fabrikat, mit allen Schichten geb. billig zu verkaufen. Müller, Kurockstr. 25.

Herrenzimmer

liefern in prima Qualität und hübscher Form, sehr preiswert. R. Hoff, Baumg.-Ged. 1, Mühlhaus, Derrrenstr. 28, gegenüber d. Reichsbank.

Dipl.-Schreibtiſch

wie neu, dunkel, eichen, billig zu verk. Augartenstraße 9, IV.

Schreibtiſch

mit Stahl und Büchereisen, eine, sowie Reibschreibtiſch und Best zu verkaufen. Erfragen im Tagblattbüro.

Bei nur 20 Mark Anzahl. u. bequemer Ratenszahlung. E. J. Berren, aber Damenrad oder Nähmaschine, best. Mark. m. Garantie bei: A. Düringer, Kronenstraße 27.

Dijch. Schürhund

männl. 1 J. alt, mit Beschneidung, mit Preis sind sofort zu rufen unter Nr. 8934 ins Tagblattbüro.

Blauweißen Gartenkies

1. Gartenwege empfiehlt Sie Ihre Polstermöbel, Teppiche etc. telefonieren Sie an, wenn Sie Ihre Polstermöbel, Teppiche etc.

2340

telefonieren Sie an, wenn Sie Ihre Polstermöbel, Teppiche etc.

MOTTEN

frei haben wollen. Entmottungs-Anstalt Anton Springer nur Kittingerstraße 61

Ein Kind

wird in gute Pflege genommen. geg. vünft. Bezahlung. Anfr. unter Nr. 8915 ins Tagblatt.

Adoption.

Wohl erziehend. Ehepaar würde 12-jähriges Kind, gesund, von gelungener Mutter aus bürgerl. Mitt. Kreise an Kindesstatt ohne Vergütung annehmen? Angeb. unter Nr. 8915 ins Tagblatt.

Todes-Anzeige.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, unser lieber, unvergesslicher Vater u. Großvater, Schwager und Onkel

Hermann Oertel sen.

Kaufmann

Mitinhhaber der Firma Frank & Oertel

nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 69 Jahren am Gründonnerstag sanft verschieden ist.

Karlsruhe, den 1. April 1926

In tiefer Trauer:

Frau Lenchen Oertel, geb. Garner
Hermann Oertel jun. u. Frau Liesel, geb. Haller
Karl Oertel und Frau Lotte, geb. Breest
Karl Rösch und Frau Lisa, geb. Oertel
Otto Oertel und Frau Lisa, geb. Kieler
Karl August Müller u. Frau Käthe, geb. Oertel
Alfred Bolch und Frau Leni, geb. Oertel
und 10 Enkelkinder.

Feuerbestattung: Samstag, den 3. April ds. Js. mittags 1/212 Uhr.

Trauerhaus: Hirschstraße 94.

bedingte Mehrproduktion die Absatzschwierigkeiten sich bieten. Die Entlassungen sind also durch die neue Verdrängung zwangsweise geworden und betreffen nicht diejenigen Arbeiterkräfte, die infolge schon eingetragener Kassenauflage beschäftigt werden.

Geschäftsaufsicht: Nathan u. Levi, Baumwollwaren-Produktion, Kompanz-Kreuzlingen.

Konkurs: Kaufmann Bruno Haag in Lauda, Amtsgericht Lauderbach, Anmeldefrist 20. April, Prüfungstermin 20. April.

Banken

Einschränkung des Geschäftsbereichs der Preussischen Staatsbank. Eine Folge der Darmstädter-Krisen. Das Preussische Staatsministerium hat einen Beschluß über die Verfassung der Preussischen Staatsbank gefaßt, die von Grund auf die Struktur des Unternehmens regelt.

Frankfurter Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Deutsche Staatspapiere. Fremde Werte. Festverzinsliche Werte.

Berliner Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Reichsbankdiskont 7%, Reichsbank Lombardsatz 8%.

Frankfurter Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Eisenbahn-Aktien.

Berliner Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Eisenbahn-Aktien.

Frankfurter Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Berliner Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Frankfurter Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Berliner Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Frankfurter Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Berliner Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Frankfurter Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Berliner Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Frankfurter Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Berliner Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Frankfurter Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Berliner Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Frankfurter Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Berliner Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Frankfurter Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Berliner Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Frankfurter Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Berliner Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Frankfurter Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Berliner Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Frankfurter Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Berliner Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Frankfurter Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Berliner Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Frankfurter Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Berliner Kursbericht. Die Kurse verstehen sich in Prozent. Bank-Aktien.

Märkte

Berliner Produktionsbörsen vom 1. April. (Frankfurt) Angebots der bevorstehenden Feiertage hielt sich das Geschäft in engen Grenzen.

Schweinemarkt in Schopfheim vom 31. März. Der Markt war befahren mit 100 Stück Perkele und 62 Stück Kiefernschweine.

Börsen

Frankfurt a. M., 1. April. Die Börse ist weiter an den ordentlichen Kursen, und die heute leichten Verkäufe sind durch den Anstieg der offiziellen Kurse...

Bremen, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Baumwollmarkt. Am 1. April. Am 1. April. Am 1. April.

Bremer Baumwoll-Notierung vom 1. April. Schlusskurs: Amerikanische Baumwolle...

Hamburg, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Zuckerterminnotierungen von 1 Uhr mittags.

Hamburg, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Kaffeeterminnotierungen von 2 1/2 Uhr mittags.

Hamburg, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Silberterminnotierungen von 1 Uhr mittags.

Berliner Metallmarkt vom 1. April. Elektrolyt Kupfer 132,50, Originalbutterkupfer 86,50-87,50.

Berliner Metalltermin-Notierungen vom 1. April. Kupfer: März 118,50, April 117,75.

Berlin, 1. April. (Frankfurt) Obwohl die Bausteine nicht im gleichen Ausmaß ihren Fortschritt nahmen...

60 C., April 61,25 B., 61 C., Mai 62 B., 61,50 C., Juni 62,25 B., 61,75 C., Juli 62,50 B., 61,75 C., August 62,75 B., 62 C., September 62,75 B., 62,50 C., Oktober 62,50 B., 62 C., November 62 B., 62,75 C. Tendenz fest.

Maifutter Notiz vom 31. März. Der Hauptmarkt war gut befahren. Der Preis für Maifutter betrug 2,20-2,40 Mark.

Schweinemarkt in Schopfheim vom 31. März. Der Markt war befahren mit 100 Stück Perkele...

Börsen

Frankfurt a. M., 1. April. Die Börse ist weiter an den ordentlichen Kursen, und die heute leichten Verkäufe sind durch den Anstieg der offiziellen Kurse...

Bremen, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Baumwollmarkt. Am 1. April. Am 1. April. Am 1. April.

Bremer Baumwoll-Notierung vom 1. April. Schlusskurs: Amerikanische Baumwolle...

Hamburg, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Zuckerterminnotierungen von 1 Uhr mittags.

Hamburg, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Kaffeeterminnotierungen von 2 1/2 Uhr mittags.

Hamburg, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Silberterminnotierungen von 1 Uhr mittags.

Berliner Metallmarkt vom 1. April. Elektrolyt Kupfer 132,50, Originalbutterkupfer 86,50-87,50.

Berliner Metalltermin-Notierungen vom 1. April. Kupfer: März 118,50, April 117,75.

aber schnell gewöhnt, so daß das anfänglich ruhige Geschäft auch in den „umgezogenen“ Werten später lebhaft wurde.

Am Geldmarkt hatte sich gegen den Vortag nichts verändert. Tagesgeld war mit 6-7 Prozent etwas mehr gefragt.

Unter den bevorzugten Papieren befanden sich Anleihen von den Daimler um 8,5, Adler ebenfalls um 8,5 Prozent.

Börsen

Berlin, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Nach Erledigung des Ultimos war die Tendenz am Aktienmarkt heute wieder fest.

Mannheim, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Nach Erledigung des Ultimos war die Tendenz am Aktienmarkt heute wieder fest.

Berlin, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Nach Erledigung des Ultimos war die Tendenz am Aktienmarkt heute wieder fest.

Berlin, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Nach Erledigung des Ultimos war die Tendenz am Aktienmarkt heute wieder fest.

Berlin, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Nach Erledigung des Ultimos war die Tendenz am Aktienmarkt heute wieder fest.

Berlin, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Nach Erledigung des Ultimos war die Tendenz am Aktienmarkt heute wieder fest.

Berlin, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Nach Erledigung des Ultimos war die Tendenz am Aktienmarkt heute wieder fest.

Berlin, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Nach Erledigung des Ultimos war die Tendenz am Aktienmarkt heute wieder fest.

Berlin, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Nach Erledigung des Ultimos war die Tendenz am Aktienmarkt heute wieder fest.

Berlin, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Nach Erledigung des Ultimos war die Tendenz am Aktienmarkt heute wieder fest.

Berlin, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Nach Erledigung des Ultimos war die Tendenz am Aktienmarkt heute wieder fest.

Berlin, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Nach Erledigung des Ultimos war die Tendenz am Aktienmarkt heute wieder fest.

Berlin, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Nach Erledigung des Ultimos war die Tendenz am Aktienmarkt heute wieder fest.

Berlin, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Nach Erledigung des Ultimos war die Tendenz am Aktienmarkt heute wieder fest.

Berlin, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Nach Erledigung des Ultimos war die Tendenz am Aktienmarkt heute wieder fest.

Berlin, 1. April. (Eig. Drahtmeldung.) Nach Erledigung des Ultimos war die Tendenz am Aktienmarkt heute wieder fest.

Wir bitten unsere verehrlichen Leser dringend, uns sofort mitzuteilen, wenn die Zustellung des „Karlsruher Tagblattes“ durch unsere Träger oder die Post zur Unzufriedenheit Anlaß gibt.

Die Betriebsleitung des Karlsruher Tagblattes.

Rußlands Zurückweichen in der bosnischen Krise.

Der drohende österreichisch-serbische Krieg. — Die Gefahr, daß Rußland das Schwert für Serbien zieht. — Die gleiche Lage wie 1914. — Rußland nicht kriegsbereit. — Abrechnung zu gegebener Stunde. — Motive und Wirkungen.

Die Annexion der zum Teil von Südslawen bewohnten bisher türkischen Provinzen Bosnien und Herzegowina durch Österreich-Ungarn im Jahre 1908 rief im Balkanland Serbien eine von Regierung und Dynastie gesteuerte hochgradige Erregung hervor, die ihren diplomatischen Ausdruck in „Kompenfationsforderungen“ auf Kosten Österreichs oder wenigstens der Türkei fand. Der serbische Agitation, die im wesentlichen auf der Spekulation auf den großen russischen Freund basierte, veranlaßte schließlich den leitenden österreichischen Staatsmann Baron Aehrenthal, mit ultimativen Forderungen in Belgrad vorzugehen, so daß in den ersten Märzwochen des Jahres 1908 der österreichisch-serbische Krieg vor der Tür zu stehen schien. Damit hätte die bosnische Krise ihren Höhepunkt erreicht; es handelte sich um die Annexion des serbischen Königreichs mit dem Scherme des Selbstbestimmungsrechtes, was die Entfesselung des Weltkrieges in analoger Weise wie 1914 zur Folge gehabt hätte.

Ueber die Rückwirkung der russischen Entschlüsse auf den Weltkrieg konnte man sich in Petersburg nicht im unklaren sein; auch eine auswärtige und verschleiende Haltung in der Frage der Anerkennung der bosnischen Annexion, die den serbischen Aspirationen weitere Nahrung gegeben hätte, war dem Minister Swoloff durch das bekannte deutsche Telegramm vom 21. März umhüllt gemacht, das eine klare Entschiedenheit verlangte und andeutete, daß sonst Deutschland „den Degen ihren Kauf lassen müßte“. Swoloff wurde allerdings mit diesem deutschen Schritt nicht zufrieden, sondern, sich mit Ehren aus der Sache zurückzuziehen, in die ihn nicht zuletzt seine persönliche Genossenschaft gegen den leitenden österreichischen Staatsmann geführt hatte.

Rußland hat bekanntlich im März 1909 den Druck vermieden; es entsand Bessarad seine Unterhändler und begab sich zur Anerkennung der österreichischen Annexion. Seine Motive waren freilich nicht rein friedlich; infolge der inneren Wirren der Revolutionzeit noch immer in seiner Mäßigkeit geschwächt, wachte es 1909 noch nicht, einen Kampf auf sich zu nehmen, den es 1914 bereitwillig entsetzte.

Ueber diese wahren Motive der russischen Politik im März 1909 geben die folgenden deutschen Berichte aus Petersburg Aufschluß, die wir dem 26. Bande der Großen Kämpfe des auswärtigen Amtes entnehmen. Schriftleitung.

Gegenwart des Ministerpräsidenten die politische Lage auseinandergesetzt; am Tage darauf übernahm deren einflussreichster, Guttschikow, die Verteidigung der Politik Swoloffs, als Einleitung der Umkehr der bisherigen Prestampagne zugunsten des Eintretens Russlands für Serbien. Zwecklos ist jene Prestampagne von Seiten der Regierung unterhalten worden; die öffentliche Meinung wird hier eben so wie anderwärts gemacht; es kann auch wohl nicht anders sein bei dem Urteilsspruch der Menge und bei dem Zielstand des Journalismus. Bis jetzt brachte Herr Swoloff eine panlawistische Stimmung; da seine Politik des Bluff nicht verfangen hat, so tritt er den Rückzug an. Andere würden ihn möglichst zu verschleiern suchen; Herr Swoloff hat ihn offen erklären lassen mit einer kleinen wirksamen Färbung; gelegentlich der Forderung außerordentlicher Kredite für Meer und Flotte. Es ist der Hinweis auf die Zukunft, der tatsächlich in dieser Forderung liegt, und der in der — geschlossenen — Sitzung auch laut geworden sein mag, mit dem der Entschluß begünstigt und die Empörung abgemildert werden soll. Jedenfalls ist Herr Swoloffs Stellung aus dieser Sitzung der Duma gestärkt hervorgegangen; der einflussreichste Mann des Parlamentes ist für ihn aufgetreten. . . .

Ich möchte die Bedeutung der Dumasitzung vom 8. März unterstreichen. Rußland hat sich in ihr von der Politik des Bluff mit einem Kriege für die Zukunft losgesagt und seine Hoffnung auf die Zukunft ausgesprochen. Ich fürchte keine Rückfälle in die Kriegsdrohung, die Ursache ist endgültig. Was die Zukunft angeht, so hat der Kriegsminister im Jahre 1908 fünfzehn Jahre für Reorganisation einer schlafartigen Armee für erforderlich bezeichnet. Heute, drei Jahre nach dem Kriege, ist weder Meer noch Flotte kriegsbereit. Das kein Material beschafft worden, lag an der Geldnot; das Personal kam nicht vorwärts wegen der Entmutigung und der Revolution. Meine Freunde sprechen von einer Abrechnung für die jetzige Niederlage in drei bis fünf Jahren; das scheint mir, nach den letzten Offenbarungen, vorzeitig.

(ges.) von Pinche.

Der Botschafter in Petersburg, Graf von Pourtalès, an den Reichskanzler Fürsten v. Bülow. Ausfertigung.

Nr. 105. St. Petersburg, den 18. März 1909.

In der letzten Zeit wird hier viel von Krieg gesprochen. Die Ueberzeugung, daß die österreichisch-serbische Differenz zu einem bewaffneten Konflikt führen muß, bricht sich immer mehr Bahn. Von einer eigentlichen kriegerischen oder gar kriegslustigen Stimmung ist aber ungeschwiegt der Janfaronaden eines Teiles der russischen Presse nach wie vor nichts zu spüren. Viel eher kann man von Kriegsbereitschaft sprechen. Besonders ist es die Haltung Deutschlands, welche in weiten Kreisen Unbehagen hervorruft. Immer wieder hört man die Äußerung: „Die Entscheidung über Krieg und Frieden hat Deutschland in der Hand.“ Dabei findet vielfach selbst bei ruhig denkenden Leuten die von der hiesigen Presse geäußerte Fabel Glauben, daß Deutschland, welches die Schwäche Russlands auszunutzen wolle, zum Kriege treibe, um Rußland wegen seiner Annäherung an England zu strafen und dem germanischen Drang nach Osten bei der gegenwärtigen günstigen Konstellation zu einem Erfolge zu verhelfen. Man fürchtet, daß Deutschland im stillen Österreich-Ungarn auch zu einem Kriege gegen Rußland ermutigt, weil man in Berlin im gegenwärtigen Augenblick vor einem bewaffneten Einmarsche Frankreichs zugunsten seines Verbündeten sicher zu sein glaube.

Herr Swoloff selbst macht aus seinen vielfach nur fingierten Besorgnissen vor feindlichen Absichten Österreich-Ungarns gegen Rußland kein Hehl. Er behauptete bei unserer letzten Unterredung, bestimmte Anhaltspunkte dafür zu besitzen, daß Österreich die Mobilmachung von vier Armeekorps an der russischen Grenze vorbereite, und daß die wirkliche Mobilmachung dieser Korps mit dem Augenblicke des Einrückens in Serbien erfolgen würde. Dabei fielen Äußerungen, welche deutlich zu verstehen gaben, daß Österreich-Ungarn nicht so auftreten würde, wenn wir nicht hinter ihm ständen.

Ich erwiderte dem Minister, gewiß könne kein Zweifel darüber sein, daß wir tren unsere Pflichten als Verbündete schülter an schülter mit Österreich-Ungarn ständen. Wenn aber behauptet werde, daß wir das Wiener Kabinett zu einer kriegerischen Politik drängten, so sei dies eine böswillige Verleumdung. Was nun die Gerüchte über angebliche militärische Vorbereitungen Österreich-Ungarns betreffe, an die ich übrigens in dem von Herrn Swoloff behaupteten Umfang nicht glaube, so könne man sich angesichts der von der hiesigen Presse geführten Sprache weiter nicht darüber wundern. Ich erzählte bei dieser Gelegenheit dem Minister, daß ich bei mehreren meiner hiesigen Kollegen der festen Ueberzeugung begegnet sei, die russische Regierung werde im Falle des Ausbruchs des österreichisch-serbischen Krieges von der öffentlichen Meinung gezwungen werden, mit den Waffen für die Serben einzutreten. Unter diesen Umständen, fügte ich hinzu, erscheine es mir erklärlicher, wenn Österreich-Ungarn an seiner russischen Grenze einige militärische Sicherheitsmaßregeln treffen würde, als Ende voriger Woche eine Nachricht durch die ganze europäische Presse gegangen sei, wonach in Rußland gewisse militärische Vorbereitungen gegen Österreich angeordnet worden seien. Herr Swoloff versicherte darauf in der bestimmtesten Weise, daß Rußland nicht einen Mann mehr als bisher an der galizischen Grenze angesetzt und nicht einen Kubel für Küstungszwecke ausgegeben habe. Rußland wolle und könne jetzt keinen Krieg führen, die Regierung sei stark genug, diesen Willen durchzuführen.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man diese Äußerung in Verbindung mit Entschlüssen bringt, die Ende voriger Woche in Jaroslaw Selo gefallen sind. Die Konferenzen, welche dort unter Vorsitz des Zaren und unter Teilnahme des Kriegsministers, des Marineministers und des Chefs des Generalstabes stattfanden, war offenbar auf Anregung des Herrn Swoloff berufen worden. Sie führte, wie ich von verschiedenen Seiten übereinstimmend höre, zu dem Beschluß, daß Rußland unter keinen Umständen für Serbien zu den Waffen greifen werde. Der Grund dieser Entscheidung dürfte darauf zurückzuführen sein, daß wie ich aus militärischen Kreisen höre, die von dem Abgeordneten Guttschikow vor kurzem geschilderten Zustände in der Armee noch weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben, und Rußland tatsächlich jetzt nicht an einen Krieg denken kann.

Ich glaube daher, die gegenwärtige hiesige Lage in der Tat richtig wiedergeben, wenn ich sage, daß man hier vielmehr unter dem Druck der Furcht vor einem Kriege steht, als daß von irgendwelcher Begeisterung für einen solchen die Rede ist.

Was alle vernünftigen Elemente und selbst viele von den Exzentrern einzig und allein wünschen, ist eine für Rußland nicht demütigende Lösung der gegenwärtigen Krise.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß ich immer häufiger von Stimmen höre, die sich dahin vernehmen lassen, Rußland würde in die gegenwärtige schwierige Lage geraten sein, wenn es der einzig richtigen Politik eines engen Verhältnisses mit Deutschland treu geblieben wäre. In diesem Sinne sprechen sich selbst Leute aus, die uns im allgemeinen nicht freundlich gesinnt sind und die gegenwärtige Haltung unserer Politik scharf kritisieren.

F. Pourtalès.

Wie wenig das russische Nachgeben einen ergüßlichen Verzicht auf die allslawischen Pläne oder auch nur den Willen zu einem längeren friedlichen Zusammenleben mit den Zentralmächten bedeutete, zeigte das wilde Aufbrausen der Volksleidenschaften, das — von der Peters-

burger englischen Botschaft unterstützt — auch von der russischen Regierung eher gefördert als gehemmt wurde. Schon am 1. April muß Graf Pourtalès von dem Entfesseln der Legende von der „deutschen Demütigung“ berichten. Es ward offensichtlich: Rußland hatte zwar den Konflikt vertagt, war aber gewillt, die „Abrechnung“ zu gegebener Stunde um so gründlicher nachzuholen.

III.

Der Botschafter in Petersburg Graf von Pourtalès an den Reichskanzler Fürsten von Bülow. Ausfertigung.

Nr. 134. St. Petersburg, den 1. April 1909.

Die gegenwärtig in Petersburg herrschende Stimmung läßt sich nur aus dem Eigentümlichkeit des slawischen Volkscharakters heraus erklären, bei dem das Gefühl, die Leidenschaft, die Oberflächlichkeit und der Mangel an Logik jedes nüchternen und sachliche Urteil ausschließen. Daß die russische Regierung bereits vor Monaten erklärt hat, gegen die bosnische Annexion mit Rücksicht auf früher abgeschlossene Verträge nichts einzuwenden zu können, daß von einflussreichen Regierungs- und Dumasprekaren wiederholt erklärt worden ist, Rußland könne und wolle um der bosnischen Frage willen keinen Krieg führen, alles dieses ist in diesem Augenblicke vollständig in Vergessenheit geraten. Man hört nur die eine Phrase: Rußland ist die schwere Demütigung zugefügt worden, daß es gezwungen worden ist, den Erfolg des germanischen Dranges nach Osten, den „Raub slawischer Länder“ anzuerkennen. Jedes Gefühl für die Würde des eigenen Vaterlandes beiseite lassend, weidet man sich geradezu in der angeblich erlittenen Schmach und müht in den eigenen Wunden. In geschickter Ausnutzung der Situation und der Schwächen des russischen Volkscharakters haben unsere hiesigen russischen und nicht-russischen Gegner sofort die Parole ausgegeben: Deutschland hat die gegenwärtige Schwäche Russlands und die allgemeine Friedensliebe Europas benutzt, um durch eine plumpe Drohung, daß es seinen Willen sonst mit den Waffen durchsetzen würde, Rußland zu demütigen und zur Kapitulation vor Baron Aehrenthal zu zwingen. Der Zweck ist nur zu durchsichtig. Die Slawophilen und ihre ausländischen Gönner, deren politische Hoffnungen und Berechnungen in nichts zerfallen sind, wollen wenigstens das eine aus der sechsmonatlichen diplomatischen und Prestampagne retten: Die Luft zwischen Rußland und Deutschland muß eine immer tiefere werden, Rußland muß immer mehr an die Weltmächte heranrücken, der große Kampf zwischen Slawentum und Germanentum, für den Rußland angeblich nicht gerüstet war, muß mit allen Mitteln für eine nicht zu ferne Zeit vorbereitet werden. Daher die Betonung, daß Deutschland Rußland eine Würde geschlagen hat, welche dieses nie vergessen wird, daß Deutschland Österreich zu seiner Politik des letzten Jahres angehalten hat, um das durch Krieg und Revolution geschwächte Rußland zu erniedrigen.

Die Sprache verkehrt für den Augenblick nicht ihren Eindruck. Die von bekannter Seite verbreitete Legende, daß Deutschland hier mit der „gepanzerten Faust“ gedroht habe, findet in weiten Kreisen Glauben und hat es erreicht, daß momentan eine recht erregte Stimmung gegen uns hier herrscht, die sich auch zum Teil aus sonst wohlgegründeter Kritik bemächtigt hat. Daneben fehlt es aber auch nicht an solchen, welche sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß eine fehlerhafte Politik Rußland in die gegenwärtige unangenehme Lage gebracht hat, und daß einer der gemachten Fehler die Anwendung von Deutschland gewesen ist. Ob diese Erkenntnis sich weiteren einflussreichen Kreisen mitteilen wird, läßt sich schwer voraussagen. Die Erregung ist gegenwärtig noch eine derartige, daß es sich noch nicht recht übersehen läßt, wie sich die Lage gestalten wird, wenn sich die Gemüter wieder beruhigt haben und zu klarerem und besonnenem Urteil zurückgeführt sein werden.

Die sehr eifrige Bekämpfung unserer nicht-russischen Gegner läßt sich auch erhoffen, daß diese den Bogen überspannen und dadurch hier Mißtrauen erregen werden. Auch hierfür liegen bereits Anzeichen vor.

F. Pourtalès.

Berein für das Deutschtum im Ausland

Frühjahrshauptauschussung in Lübeck.

Unter der Leitung des Staatssekretär a. D. von Hübbe fand in diesen Tagen die Frühjahrsauschussung des B. D. A. statt. Aus dem Jahresabschluss 1925 ergab sich, daß der Veranschlag von einer Million Mark in Einnahmen und Ausgaben um 500 000 Mark überschritten wurde, ein erfreulicher Beweis für die Entwicklung der Schutzvereinsbewegung. Der Veranschlag für das kommende Jahr mit 700 000 Mark ist nicht nur im Hinblick auf die allgemeine Lage der Wirtschaft mit Vorbehalt aufgestellt worden. Er bleibt in erster Linie aus dem Grunde hinter dem Haushaltsplan für 1925 erheblich zurück, weil durch Verfügung des preussischen Kultusministeriums die Sammlungen in den Schulen für die Schulen in den abgemessenen Gebieten, die über 400 000 Mark ebracht hatten, zurzeit verboten worden sind. Diese Maßnahme, die im Gegensatz zu der Förderung der Schutzvereinsbewegung durch die Regierungsgelder anderer Länder steht, wurde nicht nur von den Mitgliedern des B. D. A. mit großem Bedauern aufgenommen, sie hat auch bereits zu Vorstellungen seitens maßgebender Deutschtumsführer aus den bedrängten Gebieten geführt. Ihre endgültige Durchführung würde den Zusammenbruch zahlreicher deutscher Schulen in den Notgebieten veranlassen und bedeutet eine gefährliche Lähmung des so erfolgreich verwirklichten Gedankens der Opferverbundenheit der reichsdeutschen und auslanddeutschen Schulen. Aus dem Veranschlag ist die Begründung einer „Stiftung: Deutsches Schrifttum“ hervorgehoben, die der Förderung auslanddeutscher Schrifttums, soweit es der Volkserhaltung dient, zuzute kommen soll.

Zahlreiche Sonderausstellungen schlossen sich der Hauptauschussung an. Prof. Dr. Mannhardt-Marsburg berichtete über die Marburger Institute und Einrichtungen (Kurse und Ferienkurse) zur Unterstützung und wissenschaftlichen Vertiefung der großdeutschen Kulturarbeit. Universitätsprofessor Andre-Marsburg hob die entscheidenden Verdienste des B. D. A. bei der Gründung und Förderung dieser Unternehmungen hervor. Im Anschluß an einen Bericht Schleswig-Holsteinischer Vertreter wurde die Frage der Kulturautonomie erörtert. Landtagsabgeordneter Graf Stolberg-Wernigerode gab eine Erklärung der Beweggründe, die die preussische Regierung zur Herausgabe ihrer Kompromissregelung veranlaßt haben. Eine eingehende Erörterung des Problems wurde für die Hauptversammlung in Dirschbura beifolgt. Dr. Endres-Lübeck hielt einen Vortrag über „Der Rhein als Schicksalsfluß deutscher Kultur“, in welchem die Einwirkungen rheinischer Kultur auch auf den deutschen Osten aufeinander wurden.

Literatur.

Geschäftsbericht des Badischen Ministeriums des Innern.

Im Verlag Braun-Karlsruhe ist in 2 Bänden ein zusammenfassender Bericht für die Jahre 1913—1924 erschienen, der einen Ueberblick über die Tätigkeit der inneren Staatsverwaltung Badens gibt.

In dem Vorwort zu dem Bericht äußert sich der Minister des Innern, Kemmel, u. a. wie folgt:

Der vorliegende Bericht schließt sich an die seit dem Jahre 1880 — als Fortsetzung der früheren getrennten Berichte des Ministeriums des Innern und des vormaligen Handelsministeriums — regelmäßig veröffentlichten Ge-

schäftsberichte des Ministeriums des Innern als liebende Folge an. Mit einem Zeitraum von zwei Jahren heinnehmend erstrecken sich die vorausgegangenen Berichte auf regelmäßig nicht mehr als sieben bis neun Jahre. Mit dem vorliegenden Bericht mußte diese zeitliche Grenze weit überschritten werden, weil die anfordernden Anforderungen, welche die Kriegsjahre und die ersten Ueberausjahre gerade an die innere Verwaltung stellten, eine frühere Fertigstellung dieses Berichtes nicht zuließen; dazu ergaben sich aber vor allem zweckmäßig, die zu behandelnden Vorgänge in ihrer Entwicklung erst bis zu einem gewissen Abschluß gelangen und damit darstellbar werden zu lassen. Der Zeitpunkt hierfür ergab sich mit Eintritt stabiler Verhältnisse im Laufe des Jahres 1924.

Obwohl sich der Bericht an sich nur auf die Jahre 1913—1924 erstreckt, war es verhältnismäßig notwendig, auch Vorgänge aus dem Jahre 1925 zu berücksichtigen.

Die in den früheren Berichten maßgebend gewesene Gesamtintention des Stoffes ist im allgemeinen beibehalten worden; gewisse Gebiete aber, welche sich in neuerer Zeit von besonderer Bedeutung entwickelt haben, sind jetzt als selbständige Abschnitte behandelt worden, andere, die ihre Entstehung erst den Kriegs- und Nachkriegsverhältnissen verdanken, neu hinzugekommen. Im übrigen ist die Veranlassung dem Gebot der Klarheit entsprechend außerordentlich zusammengefaßt gehalten und darum auch auf die Verknüpfung von Tabellen möglichst verzichtet worden.

In diesem Geschäftsbericht Vorgänge wie Ursprung und Ausmaß des Krieges, Staatsumwälzung und Wiederaufbau nach ihrer außen- und innenpolitischen Seite darzustellen, war nicht beabsichtigt; dies ist, ist der Geschäftsbericht vorbehalten. Gleichwohl steht im

Hintergrund der Einzelberichte aus den verschiedenen Abteilungen des Ministeriums nochmals das gewaltige Ringen des badischen Volkes um seine Existenz an unserem Auge vorbei. Aber nicht nur Kriegsjahre und Inflationszeit und die oft verzweifelten Veruche zur Rettung vor dem Abgrund soll uns dieser Bericht veranschaulichen, vielmehr auch lebendiges Zeugnis für den Willen unseres Volkes zur Selbstbehauptung und zum Wiederaufbau ablesen. Das die innere Verwaltung zu ihrem Teil an diesem Ziel mitwirken durfte und auch ferner dazu berufen sein wird, soll ihr zur freudigen Genugung gereichen.

*

Politische Wochenchrift für Volkstum und Staat, herausgegeben von Hermann Ullmann, Berlin W. 85.

Zu den wichtigsten politischen Geschehnissen der letzten Wochen nehmen die das vorliegende neueste Heft einleitenden Anmerkungen Stellung. Der Herausgeber unterzieht im Leitartikel „Der Völkerverbund gegen sich selbst“ die Genfer Vorgänge einer Kritik. Von größter Sachkunde zeugen die Ausführungen des Reichs- und Landtagsabgeordneten P. Baeder zu dem Thema: „Preußen im Reichsrat“. Dr. W. Kohl beleuchtet in einem Aufsatz „Parlamentarismus“ die Auswüchse und Ueberreibungen aus dem Gebiete der Untersuchungsbehörden. Dr. H. Ullmann gibt im folgenden Aufsatz „Katholizismus, Protestantismus und volkskonservative Front“ eine Darlegung aus dem Arbeitsgebiet der deutschen Völkerverbund. Der Abgeordnete im rumänischen Parlament A. Brandisch berichtet über „Die politische Krise in Rumänien“. Eine Textprobe aus dem Buch „Jüdischen der Mische und dem Stillen Meer“ von Rügen Essen sowie satirische Skizzen zur Zeitgeschichte beschließen das reichhaltige Heft dieser vortrefflichen Zeitschrift.

Zahlen-Phantasien.

Ein Amerikaner hat einer Bank in Kolumbia 10 Dollars anvertraut. Das Geld soll dort mit Zins und Zinseszins tausend Jahre unberührt liegen bleiben. Der Stifter der 10 Dollars berechnet die Summe, die im Laufe von tausend Jahren allmählich anwachsen wird, auf mehr als 20 Trillionen Mark, d. h. eine Summe, die tausendmal größer ist als die gesamten Kosten des Weltkrieges.

Es handelt sich bei solchen Berechnungen um ein Spiel der Phantasie. Denn es ist wohl ein Ding der Unmöglichkeit, daß derartige fast unendbare Zinssummen aus einem kleinen Betrage im Laufe der Zeit erwachsen. Gleichviel gehören Vermächtnisse dieser Art nicht zu den Seltenheiten. Vor vielen Jahren hinterließ ein Londoner Kaufmann den größten Teil seines Vermögens mit der Bestimmung, daß es unberührt mit Zinseszins auf der Bank liegen solle bis zum Tode nicht nur seiner Enkel, sondern auch derjenigen Urenkel, die bei seinem Tode vorhanden waren. Erst dann sollte das angeerbte Vermögen unter die Erben seiner drei Söhne verteilt werden. Das Vermögen des Kaufmanns belief sich auf rund 12 Millionen Mark. Nach den Bestimmungen des Testaments mußte es etwa 70 Jahre lang unberührt liegen bleiben. Im Laufe dieser Zeit hätte es nach der Vorausberechnung auf etwa 400-600 Millionen Mark anwachsen müssen.

Ob die Berechnung zutrifft, ist eine Frage für sich. Auf jeden Fall wäre es eine große volkswirtschaftliche Gefahr, wenn solche Rechennummern nicht etwa in verbender produktiver Arbeit, sondern lediglich durch Verzinsung angehäuft werden. Deshalb erteilt man in England ein Gesetz, das solche Pläne überhaupt unmöglich macht. Diefem Gesetz zufolge kann niemand ein Testament hinterlassen, das für länger als zwanzig Jahre nach seinem Tode Vermögenswerte mit den Zinseszinsen anhäuft.

Es kommt aber überall häufig vor, daß im Laufe der Jahre große Summen anwachsen, und zwar allein dadurch, daß eine gewisse Art in Anspruch genommen wird. Als Beispiel kann ein Fall gelten, der kürzlich in der Londoner City bekannt wurde. Dort wurde bei einer alten Gesellschaft ein Anspruch angemeldet. Es handelte sich dabei um eine Aktie im Werte von etwa 2000 Mark, für die im Laufe von 168 Jahren keine Dividendenansprüche geltend gemacht worden waren. Der Inhaber der Aktie verlangte die Nachzahlung der Dividende und erhielt tatsächlich für die Aktie einen Betrag im Werte von 61 200 Mark ausbezahlt. In diesem Falle hatte der ehemalige Käufer der Aktie seinem späteren Erben ein kleines Vermögen hinterlassen.

Hier handelt es sich um verhältnismäßig kleine Beträge. Ganz andere Summen kommen in Frage, wenn es sich um Wohltätigkeitsstiftungen handelt, bei denen bestimmungsgemäß der ganze Zinsenertrag nicht aufgebraucht, sondern zum Teil zum Vermögen geschlagen werden muß. Eine Stiftung dieser Art ist der Peabody-Fonds, den ein Mann gleichen Namens im Jahre 1869 im Betrage von 10 Millionen Mark hinterließ, und zwar mit der testamentarischen Bestimmung, daß ein Teil des Zinsenertrages der Londoner Armen zu gute kommen soll. Dieser Bestimmung ist dadurch Genüge geschehen, daß billige Wohnungen für die Londoner Armen erbaut wurden. Ihre Zahl ist im Laufe der Jahre immer mehr gewachsen, bis heute zwischen 6000 und 7000 solcher Wohnungen vorhanden sind. Das Stiftungsvermögen selbst ist gleichzeitig gewachsen und die Stiftung ist dadurch immer leistungsfähiger geworden. Geht diese Entwicklung ununterbrochen weiter, so wird man schließlich einmal zu ganz märchenhaften Ergebnissen kommen. Man kann hier auf die Berechnung zurückgreifen, die der amerikanische Menschenfreund bei der Anlage von zehn Dollars gemacht hat. Entwickelt sich die Stiftung, die bereits fast mehr als 50 Jahren in Wirksamkeit ist, in der bisherigen Art tausend Jahre weiter fort, so wird das Stiftungsvermögen in dieser Zeit auf 4639 Quadrillionen

Die Sammelwut der Amerikaner.

Pariser Fälscherwerkstätten. — Die Tricks des Kunsthandels. — Auf der Versteigerung.

Von unserem Pariser Vertreter.
Der Pariser Kunstmarkt und der französische Kunsthandel sind unzertrennlich, sowohl vom gesamten europäischen, wie namentlich auch vom amerikanischen Kunstmarkt. Aus Amerika kommt die stärkste Nachfrage, und danach richtet sich auch der Kunstmarkt. — In der neuen Welt erwachsen neue große Sammlerpersönlichkeiten, entstehen zahllose, zum Teil mit reichsten Mitteln ausgestattete Museen. Es ist daher nicht allzu verwunderlich, wenn die Haupttätigkeit einer ganzen Reihe bekannter Pariser Kunsthändler im Grunde genommen sich nur auf die Erledigung amerikanischer Aufträge beschränkt. Es ist keine Uebertreibung, wenn man betont, daß die New Yorker Kunsthändler, die einen großen Teil der neuen amerikanischen Museen beliefern, die maßgebendsten und einflussreichsten Faktoren auf dem Pariser Kunstmarkt geworden sind.

Von Amerika werden in erster Linie Karikaturen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, besonders Skulpturen der Gotik und Frühgotik, griechische und ägyptische Plastiken, also Gegenstände, die eigentlich nur Liebhaberwert haben und schwer abzuschätzen sind. Die Sammelwut der Amerikaner und ihre Sucht, in ihren Privatsammlungen unbedingt Gemälde von Rubens, Rembrandt, van Doy, usw. besitzen zu wollen, haben in Paris direkte Werkstätten für Fälschungen entstehen lassen, die ganz außerordentlich geschickt arbeiten. Wie denn z. B. am Montmartre auch mehrere große Fabriken vorhanden sind, die nichts weiter als „echte“ Buddhas,

„altjapanische“ Vasen usw. antierischen und Hunderte von Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen. — Ganz selbstverständlich verband sich zu diese Sammelwut mit einem immer stärker zutage tretenden Mißtrauen, zumal auch amerikanische Sachverständige eingeschleht wurden, daß ein großer Teil der für schweres Geld als angeblich authentisch verkauften Rembrandts unrichtig als Fälschungen anzusehen sind. Fast täglich liest man heute in den Zeitungen von heftigen Streiten amerikanischer Experten über die Echtheit bestimmter Bilder. Der schärfste mehrere Erfahrungen aber haben unternehmungslustige Händler gemacht, die sich vornehmlich auf den Erwerb von

Bildern moderner französischer Maler geworfen hatten. „Corot hat etwa 1500 Bilder gemalt“, so schrieb z. B. unlängst ein bekannter französischer Kunsthistoriker, „3000 befinden sich allein davon in Amerika“. Diese Zahl mag vielleicht etwas übertrieben erscheinen, doch ist die Feststellung als solche sicherlich richtig. Größere Zurückhaltung üben die Amerikaner den französischen Impressionisten und Nachimpressionisten gegenüber. Einmal ist das große amerikanische Publikum noch nicht reif zum Verständnis moderner Kunst, zudem können aber gerade diese Bilder verhältnismäßig leicht nachgemacht werden.

Niemand hat man in Paris für Gemälde so hohe Preise erzielt wie jetzt, eine Erscheinung, die auch in Deutschland in der Inflationszeit beobachtet wurde. Auch die noch lebenden schaffenden Künstler haben ihre Werke niemals so gut verkauft wie in der letzten Zeit. Der Preis der Bilder steigt zu ihrem wirklichen Wert nicht immer im Einklang. Es handelt sich oft um eine ausgeprägte Spekulation, die irgend einen Künstlernamen ganz systematisch

englische Pfund anwachsen. In deutsche Währung übersetzt, würde die Ziffer noch viel märchenhafter klingen. Wenn man diesen Betrag unter die Menschen verteilt, die nach dem

durch eine sehr geschickte Propaganda plötzlich in Mode bringt

und so für seine ausgestellten Bilder geradezu phantastische Preise erzielt. Besonders markant ist in dieser Beziehung der Fall des Malers Maurice Utrillo. Utrillo, ein ganz moderner Maler, huldigt durchaus dem Durchschnittsgeschmack des großen Publikums. Es bildete sich ein Ring von Kunsthändlern, die Utrillos Werke ganz plötzlich „lancierten“. Die Vorbereitungen hierzu dauerten nicht weniger als drei Jahre. Lange Zeit dauerte es auch, bis man die Pariser Blätter für Utrillo erworben hatte. Dann konnte dieses Vorkommnis besprochen werden. Die Preise für die Gemälde Utrillos stiegen plötzlich hoch. Ein Kunsthändler, der zwei Utrillo-Bilder für 3000 Frank gekauft hatte, konnte sie schon 4 Monate später für 21 000 Frank weiterverkaufen. Jetzt wurden für ein Bild Utrillos durchschnittlich 10-60 000 Frank bezahlt.

Der Zentralpunkt für die großen Pariser Kunstversteigerungen ist das „Hotel Drouot“, unweit der großen Boulevards, das städtische Auktionslokal. Bei den großen Versteigerungen, vorausweise von Januar bis Mai, drängen sich hier Tausende von Liebhabern, teilweise ein sehr elegantes Publikum. Fremden ist eine Beteiligung an den Geboten nur anzufragen in Beiseite von den Sachverständigen, die mit den Bräuden und Mißbräuden des Saales genau vertraut sind. Ein Augenstehender erkennt unmisslich die ungeheuren Hand-in-Hand-Arbeit des „Aufkäufers-Rings“, der „Eindringlinge“ vielfach stark überverteilt.

Wenn Paris auch heute immer noch als das Kunstzentrum der Welt gilt, so hat es doch in den Kriegsjahren diese seine aussergewöhnliche Führerrolle verloren. Der Montmartre, die alte Heimstätte der Künstler, existiert als solche längst nicht mehr. Sensationslüsterner Fremdenindustrie hat aus dem romantischen Hügel eine Schemenfabrik für Ausländer gemacht, die unentwegt darauf hereinfallen, wenn sie nur wollen. Die Künstler haben sich von dort verzogen und bezogen heute meistens den Montparnasse. Die großen Pariser Ausstellungen, die regelmäßig jedes Jahr zu genau festgelegten Zeiten wiederkehren, erfreuen sich eigentlich nicht mehr der großen Popularität wie ehemals.

Bei der ungeheuren Konkurrenz und der Massenproduktion ist es natürlich außerordentlich schwer für den einzelnen Künstler, sich durchzusetzen. In Paris herrscht daher in dieser Beziehung viel mehr als anderswo oftmals krasseste Protektionismus. Ein Künstler muß entweder sehr reich sein oder über ausgezeichnete gesellschaftliche Beziehungen verfügen, um in Paris rasch Erfolge zu erzielen. In den größeren Kunsthandlungen z. B., die auch von der Kritik beachtet werden, kostet die Veranstatung einer Ausstellung von nur zwei Wochen mindestens 8000 Frank.

Nur ganz kurz erwähnt seien hier die Pariser Antiquitätenhändler, von denen es insgesamt fast 10 000 geben soll, und die in ihren Wohnungen meist überragend wertvolle Schätze aufgestapelt haben. In den verschiedensten Stadtteilen nehmen sie oft ganze Straßenzüge ein. Wundern muß man sich immer wieder, wie hoch diese Leute oftmals für alte Möbel, „Bibelots“ und „curiosités“ erzielen, die sie mit ungeheurem Gewinn als „Stillecht“ weiterverkaufen. Unerfahrene fallen immer und immer wieder auf diesen Schwindel herein.

gegenwärtigen Stand auf der Erde wohnen, so würde einem jeden ein Reichtum in den Schoß fallen, vor dem selbst die Reichtümer Rockefeller erblaffen müßten. Aber wenn man

auch von derartigen phantastischen Berechnungen absieht, die natürlich niemals Wirklichkeit werden können, so würde doch diese Peabody-Stiftung bei einer ununterbrochenen Fortsetzung ihrer bisherigen Entwicklung in einigen hundert Jahren ausreichen, um in England für jeden Einwohner, sei es Mann, Frau oder Kind, ein eigenes Haus zu bauen. Bei dieser Berechnung ist vorausgesetzt, daß das Kapital sich mit 5 Prozent verzinst. Hier liegt wohl schon ein Rechenfehler vor, da mit einer solchen Verzinsung bei einem toten Kapital, von Ausnahmzeiten abgesehen, natürlich nicht gerechnet werden kann. Im übrigen beruht das ungeheure Anwachsen des unberührten Kapitals auf dem Zinseszins. Ein bekannter Statistiker des 18. Jahrhunderts hat einmal ausgerechnet, daß ein Pfennig, zur Zeit von Christi Geburt auf Zinseszins angelegt, im Jahre 1767 auf 156 Millionen Goldfugeln, eine jede von der Größe der Erde, angewachsen sein würde, während bei einfacher Verzinsung nur eine Vermehrung bis auf einen Betrag von 7 1/2 Mark erfolgt wäre. Aber alle diese Berechnungen sind Phantasie. Der deutsche Währungssturz beweist am besten, in wie kurzer Zeit Milliarden angehäuft Reichtums in nichts zerrinnen können.

Die Blutegel.

Das folgende, angeblich mit allen Details verbürgte Geschichtchen wird der „Frankfurter Zeitung“ von einem Leser berichtet:
Kommt da kürzlich im Birkenfeldischen ein hiesiger Landbewohner in die Stadt zum Apotheker. Es entspinnt sich folgendes Gespräch: „Guten Tag! Ich möchte gerne ein paar Pflaugsauer.“ — Apotheker: „Ja, lieber Mann, die Tage ist nicht die frühe ich schon seit Jahr und Tag nicht mehr!“ — Der andere: „So, wo kann ich denn die Dinger bekommen?“ — Apotheker: „A, da gehen Sie nur zum Finanzamt, da werden Sie sie sicher bekommen.“

Der Bauer wandert tatsächlich zum Finanzamt und wird dort natürlich ganz gehörig angefahren, worauf er erwidert: „Ja, der Apotheker in K. hat mir doch gesagt, ich könnte die Dinger hier kriegen!“ Die Folge davon war eine Verleumdungslage des Finanzamts gegen den Apotheker. Urteil: 20 Mark Geldstrafe. Der Apotheker bezahlte die 20 Mark, schickte aber das Urteil und ein an ihn gerichtetes Schreiben des Finanzamts dem „Klabberdatsch“ ein. Dieser honorierte den Apotheker mit 70 Mark. Hierauf schreibt der Apotheker dem Finanzamt, er habe die Strafe von 20 Mark bezahlt, vom „Klabberdatsch“ aber 70 Mark erhalten. Nun bitte er das Finanzamt um gest. Angabe, unter welcher Rubrik er den Verdienst von 50 Mark zwecks Versteuerung zu buchen habe. Die Antwort des Finanzamts steht noch aus.

New Yorker Eisstadium.

Trotz der weltbekannten Leidenschaft der Amerikaner für Eis und ungeachtet eines Jahresverbrauchs von 1200 engl. Pfund Eis pro Kopf der Bevölkerung von New York, nähert sich die Verwertung von natürlichem Eis dem hohen Ende. Im letzten Winter sind noch 25 000 Tons gegen einstmals 45 000 Tons Subjoneis geerntet worden; aber es ist zweifelhaft, ob in diesem Winter diese Gewinnung nicht überhaupt gänzlich unterblieben wird. Im Jahre 1890 ist die erste Eisfabrik in New York-City gegründet worden; seitdem hat das Kunsteis das natürliche Erzeugnis allmählich fast ganz aus dem Verkehr geschlagen, besonders seit die Kosten für die fabrikmäßige Herstellung geringer geworden sind als die Kosten für den Antransport des natürlichen. Die tägliche Leistungsfähigkeit der New Yorker Eisfabriken beträgt über 20 000 Tons, das ist mehr als hinreichend, um den jährlichen Bedarf New Yorks in Höhe von 3 750 000 Tons zu decken. Die Verbraucher lehnen jetzt das Naturprodukt als das unreinere Erzeugnis ab; Abnahme findet es nur noch bei den Fischhändlern, die ihm vor dem künstlichen Erzeugnis den Vorzug geben.

Die Luftverhältnisse auf dem Mars

Es ist auch heute noch zweifelhaft, ob Lebewesen und ob insbesondere intelligente Lebewesen auf der Oberfläche des Mars zu finden sind. Aber wenn wir auch darüber noch keine Gewissheit haben, so ist doch unsere Kenntnis der Lebensbedingungen auf unserem Nachbarplaneten erheblich gestiegen. Im letzten Jahre wurde der wissenschaftliche Nachweis erbracht, daß die Temperatur eines großen Teils der Marsoberfläche während des Tages über dem Gefrierpunkt liegen muß. In dieser Erkenntnis treten jetzt Informationen über die Luftverhältnisse auf dem Mars. Sie sind aus einer Reihe von photographischen Aufnahmen hergeleitet, die während der kürzlich beobachteten Opposition, d. h. der größten Annäherung zwischen Erde und Mars hergestellt und wissenschaftlich genau analysiert worden sind. Ueber das Vorhandensein von Luftbewegungen auf dem Mars bestand schon vorher kein Zweifel, da man Wolkenbildungen und Sandstürme beobachtet hatte und da auch eine Art Zwielficht nachweisbar war, das sich vollkommen von den scharfen Grenzlinien zwischen Licht und Dunkel auf dem luftleeren Monde unterscheidet.

Die Wissenschaft gibt uns die Mittel in die Hand, um aus der photographischen Aufnahme Rückschlüsse auf die Luftverhältnisse zu machen. Das Licht, das uns von dem Mars her erreicht, ist natürlich zurückgeworfenes Sonnenlicht. Die Luft wirkt auf dieses Sonnenlicht in zwei verschiedenen Richtungen ein. Sie bricht das Licht, und zwar die blauen Strahlen stärker als die roten Strahlen. Aus diesem Grunde erscheint der Himmel über uns blau. Außerdem aber fangen gewisse Bestandteile der Luft, in der Hauptsache der Sauerstoff und die Luftfeuchtigkeit, bestimmte Lichtstrahlen auf. Diese Strahlen sind dem menschlichen Auge unsichtbar, sonst würde die Luft unserem Auge bunt erscheinen. Die photographische Platte aber ist auch für diese Lichtstrahlen empfindlich und so können wir mit Hilfe eines Spektroskopes messen, in welchem Grade diese Lichtstrahlen von der Luft aufgefangen werden. Diese Ein-

wirkungen der Luft auf die Lichtstrahlen sind nun auch in der Atmosphäre des Mars beobachtet worden, und da sie in der Erdatmosphäre bekannt sind, so ist ein Vergleich möglich.

Auf Grund dieses Vergleichs ist von Dr. Menzel, Professor an der amerikanischen Universität Jowa, festgestellt worden, daß die Atmosphäre des Mars nur etwa 18 Prozent des Luftgehaltes besitzt, den die Erdatmosphäre aufweist. Andere amerikanische Gelehrte sind durch spektroskopische Messungen zu dem Schluss gekommen, daß auf gewissen Teilen des Mars der Luftgehalt an Sauerstoff nur etwa den siebenten Teil beträgt wie auf der Erde und der Gehalt an Feuchtigkeit nur etwa den 21. Nach dieser Berechnung liegt der Luftgehalt der Mars-Atmosphäre zwischen einem Fünftel und einem Dreifünftel des Luftgehaltes der Erdatmosphäre.

Die Luft ist also auf dem Mars unendlich viel dünner als auf der Erde. Ihr Gehalt an Sauerstoff erreicht bei weitem nicht den der Erdatmosphäre auf dem Gipfel des Mount Everest. Dadurch wird aber das animalische Leben auf dem Mars nicht unmöglich gemacht. Gibt es Lebewesen auf dem Mars, so würde ihr Bedarf an Sauerstoff erheblich geringer sein als der unserer, da auf dem Mars alle Gegenstände nur ein Drittel so schwer sind wie auf der Erde. Wenn aber eine Expedition von Erdmensch bis zum Mars vordringen wollte, so müßte sie sich mit Sauerstoffapparaten wappnen, während auf der anderen Seite Marsbewohner bei dem Eindringen in die Erdatmosphäre Gefahr laufen, durch den Sauerstoff vergiftet zu werden, wie Menschen vergiftet werden, wenn sie dieses Gas unter Hochdruck einatmen.

Der geringe Luftdruck führt auf dem Mars natürlich zu ganz anderen Lebensbedingungen, als sie auf der Erde vorhanden sind. Das Wasser kocht dort schon, wenn es die durchschnittliche Wärme des menschlichen Körpers erreicht hat. Wenn es dort Tiere gibt, so sind es wahrscheinlich Kaltblüter. Die Trockenheit der Luft steht übrigens in Uebereinstimmung mit der Beobachtung, daß es Seen auf dem Mars nicht

gibt und sie stützt auch die Ansicht, daß die sogenannten Marskanäle ein Bewässerungssystem sind, mit dessen Hilfe das Schmelzwasser der Polargebiete im Frühling nach den gemäßigten und tropischen Gegenden des Planeten geleitet wird. Nach dem Ergebnis der neuesten Forschung ist es also keineswegs ausgeschlossen, daß der Mars von intelligenten Lebewesen bewohnt wird. Ist das aber der Fall, so wird man aus den ganzen Erkenntnisbedingungen auf dem Mars mit Sicherheit folgern können, daß sie sich von uns sehr stark unterscheiden.

Die Massenerkrankungen bei der Leipziger Polizei.

Ueber die Massenerkrankungen bei der Leipziger Polizei am Tage des Besuchs des Reichspräsidenten erfahren wir noch folgendes: Im ganzen sind durch den Genuß des Mittagessens 354 Polizeibeamte erkrankt; und zwar 90 Leipziger und 264 auswärtige; einige davon waren mehrere Tage bettlägerig. Das Küchenpersonal ist nach diesem Vorfall sofort abgelöst worden. Ueber das Ergebnis der wissenschaftlichen Untersuchung erfahren wir folgendes: Nachdem dem Institut für gerichtliche Medizin der Universität Leipzig am 3. März eine Probe von dem verhängnisvollen Mittagessen übergeben worden war, hat der Direktor des Instituts, Obermedizinalrat Prof. Dr. O. O. O., sofort Tierversuche vorgenommen. Drei weiße Mäuse wurden mit dem überlieferten Material gefüttert. Die eine Maus war bereits am Morgen des nächsten Tages verendet, die beiden anderen sind von Beginn des Versuches an nicht mehr munter gewesen, waren am 6. März schwer krank und sind im Laufe der Nacht vom 6. zum 7. d. M. verendet. Der Bericht stellt ferner zweifelsfrei fest, daß die Krankheitserscheinungen der Polizeibeamten und der Ausgänger der Tierversuche klar erkennen lassen, daß das beiden Ratten, in denen die Mäuse gefressen worden waren, ein Abführmittel zugelegt worden ist. Dieses Mittel sei nicht Phenolphthalein gewesen, auch Nigamsöl oder

Crotonöl komme nicht in Frage. Die chemischen und mikroskopischen Befunde lassen vielmehr erkennen, daß dem Essen ein pflanzliches Abführmittel in Gestalt eines feinen Pulvers zugefügt worden ist, und daß es sich dabei wahrscheinlich um Jalapenpulver (Tabera jalapae pul.) gehandelt hat.

Der Mann mit den zwei Frauen.

Eine Doppelheirat im wahren Sinne des Wortes führte der Kaufmann Otto Fischer in Berlin. Während der Diamant im allgemeinen sich um die rechtmäßige Gattin nicht im geringsten kümmerte, lebte Fischer noch lange Zeit mit seiner ersten Frau zusammen, nachdem er bereits ohne gültige Scheidung eine zweite Frau heimgeführt hatte. Allerdings behauptete der Besitzer der beiden Frauen vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte, daß er sich für geschieden gehalten habe und daß er nach seiner zweiten Heirat nur deshalb bei der ersten Frau geblieben sei, weil er noch kein neues Heim gehabt hatte. Die Scheidung sollte nach den Angaben des Angeklagten schon vor etwa acht Jahren erfolgt sein. Dreiviertel Jahr nach seiner zweiten Heirat war Fischer für seine erste Frau verschunden und erst nach längerer Zeit konnte sie ihn in Karlsruhe wieder aufsuchen, wo sie dann zu ihrem grenzenlosen Erstaunen von der zweiten Heirat erfuhr. Die Gattin Nr. 1 und die Gattin Nr. 2 fanden vor Gericht als Zeuginnen gegenüber. Nr. 1, die ältere Gattin, schilderte ihren Mann als schlichten Schürzenjäger und brutalen Menschen. Nr. 2, Schürzenjäger und junger, bezeichnete den Angeklagten als einen anständigen, soliden und fleißigen Mann, der sich in der Zeit nach der Heirat, als sie noch getrennt lebten mußten, und auch später immer sehr nett gezeigt habe. Diese Widersprüche der Aussagen suchte der Vorsteher durch die Bemerkung aufzuklären, daß bekanntlich viele Ehen im Anfang glücklich waren, man sich nur selten täte, sehr allmählich jedoch von ärztlicher Seite bezeichnet wurde, er hielt sechs Monate Gefängnis.